Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte. — D. A. VIII/34: 1675

Heimatblatt / Einzige in Schwerte gedruckte Tages-Zeitung

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 225 — Schwerte (Ruhr), Mittwoch, den 26. September 1934 — 67. Jahrgang

Die Schweiz stellt keine Saarpolizisten

Amtliche Berner Erklärung - Anwerbung in der Schweiz nicht erwünscht

Antwort an Knox

Das politische Departement in Bern gibt Dienstag früh zur Frage der Saarpolizei folgende amtliche Mitteilung heraus:

Der Bundesrat prüfte in seiner Sitzung vom 24. September die Frage, ob den Schweizer Bürgern erlaubt werden könne, sich für die Polizei und die Schutzmannschaft des Saargebietes anwerben zu lassen. Es stellte fest, daß die bestehenden Vorschriften keine Bestimmungen enthalten, die einen solchen Eintritt verbieten. Nichtsdestoweniger ist er nach gründlicher Prüfung dieser Frage zur Ueberzeugung gelangt, daß allgemeine politische Ueberlegung und insbesondere die strikte Einhaltung der schweizerischen Neutralität es als wenig erwünscht erscheinen lasse, wenn Schweizer Bürger in der Zeit des Abstimmungsverfahrens der Polizei oder Schutzmannschaft des Saargebietes angehören. Das politische Departement ist deshalb beauftragt worden, dem Völkerbundssekretariat mitzuteilen, der Bundesrat würde wünschen, daß die Regierungskommission des Saargebietes von sich aus darauf verzichte, in der Schweiz geeignete Kräfte zur Verstärkung der saarländischen Polizei oder Schutzmannschaft zu suchen.

Knox verzichtet auf die Anwerbung

Der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes, Knox, hat dem schweizerischen Bundesrat sofort geantwortet, daß er unter diesen Umständen von der Anwerbung von Polizisten in der Schweiz absehen werde.

Verleihung der Ehrenkreuze kostenfrei

Um Irrtümern entgegenzutreten, weist das Reichsministerium des Innern darauf hin, daß die Verleihung des Ehrenkreuzes des Weltkrieges für den Antragsteller mit keinerlei Kosten verbunden ist. Sowohl die Antragsvordrucke wie die Ehrenkreuze und Besitzzeugnisse werden unentgeltlich ausgehändigt. Auch etwaige mit der Verleihung zusammenhängende Verhandlungen, Urkunden und Bescheinigungen sind gebühren- und stempelfrei.

Trotzki in Spanien?

Die Madrider Presse verzeichnet das Gerücht, Trotzki habe unerlaubt die spanische Grenze überschritten und halte sich heimlich in Madrid auf. Die Madrider Polizei hat bereits Nachforschungen angestellt.

Befriedigung in Japan

Der japanische Staatsrat hat am Dienstag die Politik des Außenministers Hirota in der Frage der chinesischen Ostbahn gebilligt. In politischen Kreisen und in der Presse glaubt man zu wissen, daß der Kauf der chinesischen Ostbahn Mitte Oktober endgültig abgeschlossen werden wird.

Die japanische Oeffentlichkeit feiert die Lösung der Frage der chinesischen Ostbahn als großen Erfolg Hirotas. Die japanische Presse stellt fest, daß die Verhandlungen nach dem 13. August d. J. in Hsinking unter Beteiligung der japanischen Botschafter aus Paris und Washington und in Anwesenheit des französischen und des amerikanischen Botschafters in Tokio fortgesetzt worden seien. Die Blätter heben ferner hervor, daß die chinesische Ostbahn ursprünglich mit französischem Kapital erbaut worden sei und daß Frankreich die Zustimmung zum Verkauf gegeben habe, weil es eine weitere Bindung der Sowjetunion im Osten nicht wünsche. An zuständiger Stelle glaubt man, daß Mandschukuos Selbständigkeit nur gesichert sei, nachdem der bolschewistische Unruheherd beseitigt sei. Auch der Weg für die Anerkennung Mandschukuos sei jetzt frei.

„Triumph des Willens!"

Der Führer prägt den Titel für den Reichsparteitag-Film 1934

Soeben ist der Titel für den Großfilm vom Reichsparteitag 1934 bekanntgegeben worden. Der Führer selbst hat nach eingehenden Besprechungen mit Leni Riefenstahl für das monumentale Tonfilmdokument der Bewegung den Titel geprägt: „Triumph des Willens!"

So hat nun dieser gigantische Film, der auf des Führers persönliche Veranlassung hin gedreht wurde, seinen verheißungsvollen Namen bekommen. Im Dezember findet die Uraufführung statt.

Die Arbeiten an der endgültigen Gestaltung des Reichsparteitagsfilms befinden sich jetzt in einer entscheidenden Entwicklung. Leni Riefenstahl hat mit der Prüfung des gesamten Materials begonnen. Der Führer wird bei dieser verantwortungsvollen Aufgabe bestimmend eingreifen.

Nahezu 100 000 Meter Film sind gedreht worden. Um der Oeffentlichkeit einen Begriff von der gewaltigen Arbeit zu vermitteln, die jetzt zu leisten ist, sei angeführt, daß allein 81 Stunden notwendig sind, nur um das gesamte Aufnahmematerial einmal einer Durchsicht für die endgültige Auswahl zu unterziehen. Jeder Meter des Films wird eingehend geprüft, wobei sich die Wahl außerordentlich schwierig gestaltet, da ein abendfüllender Film nur 3000 Meter lang sein darf.

Indessen ist Walter Ruttmann mit der Fertigstellung der Vorgeschichte des Films beschäftigt. Er gestaltet nach seinem Manuskript den Auftakt des Films, der die Etappen der nationalsozialistischen Revolution von 1914 bis 1934 umreißt.

Bauern-Empfang in Goslar

Die Reichsbauern-Hauptstadt rüstet zur Begrüßung des Führers

In der alten Kaiserpfalz

Zum Erntedankfest am 30. September wird die alte niedersächsische Harzstadt Goslar zum ersten Male im neuen Reich als Hauptstadt des deutschen Reichsnährstandes in Erscheinung treten. Im Gegensatz zum vorigen Jahr, in dem zum Erntedankfest der Bauernempfang in Berlin stattfand, wird der Führer und Reichskanzler am 30. September die Bauernabordnungen aller deutschen Gaue in der alten Kaiserpfalz zu Goslar empfangen.

Zu den Bauernabordnungen gehören die Landesbauernführer, die jeweils alteingesessenen Erbhofbauern, die ältesten Parteigenossen unter den Bauern und die ältesten Parteigenossen unter den Landarbeitern aus allen Landesbauernschaften. Diese wird der Führer als die Vertreter des gesamten deutschen Bauerntums grüßen, und zu ihnen wird er sprechen. Weiter wird er in ihrem Kreise verweilen, sich mit ihnen unterhalten und sich von ihrer Arbeit und ihren Nöten erzählen lassen als ein wahrhafter Führer des Volkes.

Wir alle kennen jene vorbildliche volksverbundene Art des Führers, wenn er den auserwählten Volksgenossen und Mitkämpfern die Hand schüttelnd, ihnen Auge in Auge gegenübersteht, was uns immer als ein Gelöbnis ewiger Treue vom Führer zum Volk und vom Volk zum Führer gilt. Und wir wissen, daß der deutsche Bauer durch diesen Empfang in der Kaiserpfalz zu Goslar eine weitere Ehrung vor allem Volk erhält. Der Staatsakt auf dem Bückeberg wird dann wenig später das ganze Volk in diese Ehrung feierlich einstimmen lassen.

Der 30. September ist für die alte Kaiserstadt von historischer Bedeutung. Die bereits seit einigen Tagen in Gang befindlichen Vorbereitungen lassen erkennen, daß sich die Einwohner der Bedeutung dieses Tages voll bewußt sind. Es wird nichts unterlassen, was dazu beitragen kann, dem Führer einen feierlichen Empfang zu bereiten und die ganze Stadt festlich zu schmücken.

Die organisatorischen und künstlerischen Vorbereitungen sind im Gange. Bereits im Laufe der vergangenen Woche fanden mehrere Besprechungen zur Vorbereitung statt.

Goslar, die Stadt des Reichsnährstandes, die so viele Kunstschätze birgt, wird am 30. September ein der Bedeutung des Tages würdiges Festgewand tragen und zeigen, daß sie würdig ist, den Ehrentitel Reichsbauern-Hauptstadt zu tragen.

180 Kinder in Todesangst

Furchtbares Brandunglück bei einer Filmvorführung in Hilversum (Holl.)

40 Kinder schwer verletzt

Bei der Vorführung eines Missionsfilms im Heim des katholischen Arbeitervereins in Hilversum in einer Kindervorstellung geriet Montag abend der Film plötzlich in Brand. Das Feuer verbreitete sich sehr schnell. Von den 180 anwesenden Kindern im Alter von 7 bis 14 Jahren wurden etwa 40 verletzt, darunter 13 schwer. Auch der die Vorstellung leitende Pater erlitt bedenkliche Verletzungen.

Die Filmvorstellung fand in dem Gebäude der katholischen Arbeitervereinigung St. Clemens-Parochie statt, das für eine Filmvorstellung äußerst ungeeignet war. Das Haus war größtenteils aus Holz gebaut und besaß neben einer Doppeltür nur zwei kleine Seitenausgänge. Unglücklicherweise hatte man den Vorführungsapparat vor der Haupttür aufgestellt, so daß das Feuer hier den Ausgang versperrte. Da die beiden Seitenausgänge verschlossen waren, entstand unter den Kindern eine furchtbare Panik. Der Umstand, daß das Feuer sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete und bereits die Kleider mehrerer Kinder erfaßt hatte, erhöhte noch das Entsetzen. Einige Kinder schlugen in ihrer Verzweiflung die Bleifenster ein und zwängten sich mit vieler Mühe hindurch, wobei sie ernsthafte Schnittwunden erlitten. Glücklicherweise eilten sofort Bewohner der umliegenden Häuser auf die Hilferufe herbei; es gelang ihnen, mit Hilfe von Balken die Notausgänge zu zertrümmern und auf diese Weise den Kindern einen Ausweg ins Freie zu bahnen. Viele Kinder brachen vor dem Gebäude zusammen und mußten in Krankenhäuser gebracht werden.

Das Gebäude brannte trotz eifriger Löschtätigkeit der Feuerwehr bis auf die Grundmauern nieder. Die Polizei hat eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Prinzessin geboren

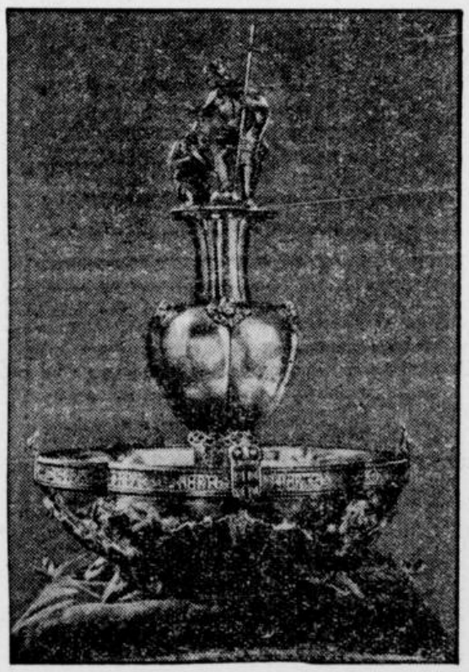
Freudiges Ereignis im italienischen Königshaus

Die italienische Kronprinzessin Maria von Savoyen schenkte am Montag, 24. September, abends 11,15 Uhr, einem Mädchen das Leben, das den Namen Maria Pia führen wird.

Jubel und Freude herrschte in den Straßen Neapels, das als besonders königstreu gilt, und die gespannte Erwartung der letzten Wochen löste sich in Kundgebungen vor dem Königspalast und in Dankgottesdiensten. Die Stadt hatte in einer Sammlung, an der sich alle Schichten der Bevölkerung beteiligten, nach altem Brauch die Wiege für das Königskind gestiftet. In Rom verkündeten 50 Salutschüsse dem in froher Erwartung harrenden Volk das Eintreffen des freudigen Ereignisses im Hause Savoyen.

Die Taufe soll zwischen dem 13. und 18. Oktober von Kardinalerzbischof Ascalesi von Neapel in großem Glanz vollzogen werden.

Der König von Italien hat anläßlich der Geburt der Prinzessin Maria Pia eine Amnestie erlassen, die alle Geldstrafen und die Gefängnisstrafen bis zu zwei Jahren umfaßt. Höhere Gefängnisstrafen werden um zwei Jahre gekürzt. Einige Verbrechen sind von der Amnestie ausgeschlossen.



Für die neugeborene Prinzessin sind aus allen Teilen des Landes bereits zahlreiche Geschenke übersandt worden. Unter den vielen wertvollen Gaben fiel besonders ein Geschenk der Ritter des Ordens vom Heiligen Grabe auf, ein silbergetriebenes Gefäß mit Wasser aus dem Jordan, mit dem die Prinzessin getauft werden soll.

Künstliches Radium?

Eine Richtigstellung der Frau Jolliot-Curie

Frau Jolliot-Curie hat, wie aus Paimpol in Nordfrankreich gemeldet wird, die in englischen Zeitungen verbreitete Meldung, es sei ihr gelungen, künstliches Radium herzustellen, dahin richtiggestellt, daß es sich um eine vom praktischen Standpunkt aus noch unbrauchbare Entdeckung handele. Sie habe die Möglichkeit gefunden, neue radioaktive Elemente durch Bestrahlung inaktiver Elemente mit Alphastrahlen zu schaffen. In England und Amerika versuche man die Herstellung von Radium auf andere Weise, und es sei dort schon gelungen, größere radioaktive Körper zustande zu bringen, aber in Frankreich fehle es an den für diese Versuche notwendigen Apparaten.

Polizei grüßt: „Heil — mein Führer!"

Eine soeben ergangene Verfügung über die Grußbestimmungen für die Polizei, die vom preußischen Ministerpräsidenten im Einvernehmen mit dem preußischen Innenminister erlassen worden ist, ist als weiterer Schritt auf dem wichtigen Gebiet der Schaffung einer volksverbundenen Polizei im nationalsozialistischen Staat zu werten. Danach haben die Abteilungen der Polizei, wie das Ndz meldet, dem Führer und Reichskanzler gegenüber mit: „Heil — mein Führer!" zu grüßen.

Zweierlei Recht in Oesterreich

Der österreichische Ministerrat hat mehrere wichtige Gesetze beschlossen. Zunächst wurde das österreichische Ordensstatut einer durchgreifenden Aenderung unterzogen. Das bisherige Ehrenzeichen für Verdienste um den Bundesstaat Oesterreich wurde in einen österreichischen Verdienstorden abgeändert, dessen einzelne Abstufungen den Orden der alten österreichisch-ungarischen Monarchie angepaßt wurden. Ferner hat der Ministerrat beschlossen, daß in Zukunft Personen, die wegen verbotener politischer Betätigung auf Grund einer der in der letzten Zeit erschienenen Verordnungen und Gesetze verurteilt wurden, nicht das Recht haben sollen, den Bundesgerichtshof anzurufen. Auch über die Ueberführung von Personen in Konzentrationslager wurde ein neues Gesetz erlassen. Danach kann eine Unterbringung in Konzentrationslagern in Zukunft für eine bestimmte oder für eine unbestimmte Zeit ausgesprochen werden. Gegen Unterbringung in einem Konzentrationslager auf die Dauer von drei Monaten oder weniger ist eine Berufung an das Ministerium nicht zulässig.

109 Kärntner Lehrer gemaßregelt

Das Kärntner Tageblatt vom Montag veröffentlicht eine Liste der Lehrpersonen, die wegen politischer Verfehlungen einstweilen d. h. bis zur endgültigen Entscheidung der zuständigen Stellen, vom Dienst enthoben wurden. Mit den früher aus dem Schuldienst Entlassenen oder einstweilen Dienstenthobenen sind innerhalb der letzten Jahre insgesamt 109 Lehrkräfte, meist jüngere Leute, der öffentlichen allgemeinen Volks- und Hauptschulen in Kärnten wegen politischer Haltung dauernd oder vorübergehend vom Schuldienst entfernt worden. Unter den gemaßregelten Personen befinden sich vier Lehrerinnen.

Um den österreichischen Garantiepakt

Nach dem Londoner Daily Telegraph hat Barthou den Entwurf einer Erklärung über die Unabhängigkeit Oesterreichs nach Genf mitgebracht, die vom französischen Ministerrat gebilligt worden ist. Das praktische Ergebnis dieses Vorschlags würde sein, dem Völkerbundsrat das ganze Problem der österreichischen Unabhängigkeit zu überweisen. Es sei zweifelhaft, ob Italien der Absicht Barthous endgültig zustimmen werde.

Der Genfer Korrespondent der Londoner Times sagt in einem Bericht, bisher scheine in der Frage einer Garantie der Unabhängigkeit Oesterreichs kein wesentlicher Fortschritt gemacht worden zu sein, und es sei damit auch in unmittelbarer Zukunft nicht zu rechnen.

Eine wirtschaftliche Untersuchungskommission der Goldblockländer

Die Vertreter Belgiens, Frankreichs, Italiens, Luxemburgs, der Niederlande und der Schweiz haben sich am 24. und 25. September versammelt, um zu prüfen, wie ihre Regierungen am wirksamsten auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet zusammenarbeiten können. Sie haben Wert darauf gelegt, klar zum Ausdruck zu bringen, daß ihre Initiative gegen kein anderes Land gerichtet ist.

Um möglichst schnell zu konkreten Ergebnissen zu kommen, ist eine Kommission aus Vertretern der genannten Regierungen gebildet worden. Die Kommission soll sich vor allem mit zwei Aufgaben befassen: Die Erweiterung des internationalen Warenaustausches und den Ausbau des Reiseverkehrs und des Transportwesens. Die erste Tagung der Goldblock-Kommission soll Ende Oktober in Brüssel stattfinden.

Reformen in Frankreich

Der französische Ministerpräsident Doumergue kündigte am Montag in einer Rundfunkansprache einen neuen Vorstoß der Regierung gegen die Parteien an. Die Stellung des Ministerpräsidenten gegenüber dem Parlament soll verstärkt werden. Außerdem fordert die Regierung erweiterte Vollmachten für die Aufstellung des Staatshaushalts. Für die Beamten soll ein neues Recht geschaffen werden; es gehe nicht an, daß die Beamten gegen den Staat aufträten, der sie ernähre. Ferner deutete Doumergue an daß die Regierung eine berufsständische Gliederung der Wirtschaft in Angriff nehmen werde. Der Ministerpräsident wandte sich scharf gegen eine Entwertung des Franken, da die Sparer die Leidtragenden sein müßten. Der Zusammenschluß zwischen der kommunistischen und sozialistischen Partei sei zu begrüßen; man sehe jetzt, daß Sozialismus und Kommunismus dasselbe seien.

„Stadt Essen" in Estland gelandet

Weitere Landungen im Gordon-Bennet-Flug

Im Gordon-Bennet-Freiballon-Wettbewerb liegt nunmehr auch die Landemeldung des zweiten deutschen Ballons, „Stadt Essen", vor. Der Ballon ist nach außerordentlich schnellem Flug nördlich der estländischen Stadt Felin glatt gelandet. Die Besatzung (Dr. Kaulen/Pröbsting) befindet sich wohlauf. Infolge des heftigen Sturmes erschien wohl ein Weiterflug, der auf die offene See hinaus geführt hätte, zu gewagt, so daß sie die Landung nach einer Flugstrecke von etwa 800 Kilometer vornahmen. Die Stundengeschwindigkeit des Ballons dürfte demnach zeitweise 60 Kilometer übertroffen haben.

Von dem dritten deutschen Ballon, „Deutschland", ist bisher noch keine Nachricht eingegangen. Etwas weiter als „Stadt Essen" ist ein anderer Ballon gekommen, der in Gdow am Peipus-See in Rußland gelandet ist. Die Nationalität der Fahrer ist aber noch nicht bekannt geworden. Der tschechoslowakische Ballon „Bratislavia" landet in Kibarty, etwa 5 Kilometer von der deutsch-litauischen Grenze entfernt.

„Polonia" auf dem Wasser

Der polnische Freiballon „Polonia", der mit Oberstleutnant Wawszek und Kapitän Janusz als Führer am Gordon-Bennet-Flug teilnahm, ging am Montag um 18 Uhr beim Dorfe Lohilahti im Saima-Seengebiet in Finnland auf dem Wasser nieder. Die beiden Insassen konnten sich schwimmend auf eine Insel retten. Vor der Landung trieb der Ballon, wie die beiden Luftschiffer vermuten, über Sowjet-Rußland, und zwar wahrscheinlich über Leningrad. Da die Ballonhülle riß, mußten sich die Insassen zum Niedergehen entschließen.

Fünf weitere Teilnehmer sind auf sowjetrussischem Gebiet niedergegangen. Von dreien stehen die näheren Angaben noch aus. Der amerikanische Ballon „Buffalo-Courier" ist bei Gdow unweit Leningrad gelandet. Bisher hat die längste Flugstrecke der polnische Ballon „Polonia" zurückgelegt. Sie beträgt fast 1200 Kilometer.

Gestohlene Bilder – betrogener Dieb

Gerichtliches Nachspiel eines aufsehenerregenden Bilderdiebstahls in Berlin

Ein aufsehenerregender Bilderdiebstahl in der Berliner Kunsthandlung M. Goldschmidt u. Co. im September v. J. fand am Dienstag vor der 16. Großen Strafkammer des Berliner Landgerichts sein Nachspiel. Wegen Diebstahls und fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung hatte sich der frühere Hausdiener der Kunsthandlung, der 40jährige Karl Manchen, zu verantworten.

Manchen war 10 Jahre in der Kunsthandlung tätig und genoß dort volles Vertrauen. Kurz vor seiner Tat lernte er den persischen Kunsthändler Rikaal Moussaogolu kennen, der ihn — nach seinen Angaben — dazu anstiftete, 40 zum Teil sehr wertvolle Gemälde im Werte von insgesamt 70 000 RM. aus den Räumen der Kunsthandlung zu stehlen. Als Belohnung versprach der Anstifter dem Hausdiener eine gutbezahlte Stellung in einer Strumpffabrik in Konstantinopel. Manchen ließ sich überreden. Nachdem alles genügend vorbereitet war, blieb Manchen am 16. September v. J. nach Geschäftsschluß allein in den Räumen der Kunsthandlung zurück, schnitt fast alle Gemälde aus den Rahmen heraus, verpackte sie sorgfältig in zwei Bildertransportkisten und eignete sich noch eine goldene Herrenuhr mit Kette, Kleidungsstücke sowie 1000 RM. Bargeld an. Nun gab er die beiden Bilderkisten nach Paris auf und fuhr am selben Abend noch mit dem Zug dorthin, während der Perser mit der Frau Manchen und dessen Kind nach Bukarest reiste. In Paris erwartete der Schwager des Persers den Dieb am Bahnhof und übernahm den weiteren Transport der gestohlenen Bilder über Marseille nach Galata. Manchen selbst fuhr weiter nach Konstantinopel. — Dem geschädigten Kunsthändler Goldschmidt gelang es am 28. September, die Bilderkisten an Bord eines Dampfers noch rechtzeitig von der Polizei beschlagnahmen zu lassen, nur ein Landschaftsbild von Slevogt fehlte.

Aus der Vernehmung des Angeklagten, der übrigens noch unbestraft war, ging hervor, daß Manchen in Konstantinopel mit dem Perser, der ihn zu dem Diebstahl veranlaßt hat, in Streit geriet, da dieser sein Versprechen, ihm eine Anstellung zu besorgen, nicht erfüllte. Schließlich erhielt Manchen von dem Perser Fahrgeld und fuhr nach Burgas. Von dort ging er weiter nach Sofia und arbeitete auf einem Neubau. Später versuchte er vergeblich, bei einer Schiffswerft in Warna Arbeit zu erhalten. Der Bilderdieb fuhr nun wieder nach Sofia zurück, wo er bis zum Frühjahr 1934 arbeitete. Darauf machte er sich auf die Rückreise nach Deutschland. In Wien wurde er dann in einem Männerheim mittellos festgenommen.

Manchen wurde wegen Diebstahls und fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung zu insgesamt 1½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Flugzeugabsturz nach Lufttanken

Mißglückter Nonstop-Flug England—Indien — 5 Personen getötet

Geheimnisvolle Passagiere an Bord

Der große Rekordflug des britischen Fliegers Alan Cobham, der beabsichtigte, innerhalb von 48 Stunden ohne jede Zwischenlandung von England nach Indien zu fliegen, hat in der Nähe von Portsmouth ein schweres Flugzeugunglück zur Folge gehabt, das fünf Personen das Leben kostete.

Alan Cobham hatte über die Flugstrecke mehrere sogenannte Tankflugzeuge verteilt, die ihn erwarten und seiner Maschine in der Luft mit Hilfe von langen Schläuchen neuen Betriebsstoff zuführen sollten. Um beim Start nicht durch zu große Betriebsstofflast behindert zu werden, stieg die Maschine auf dem Flugplatz von Portsmouth nur mit einer ganz geringen Menge Oel und Benzin auf, um sofort von einem großen Tankflugzeug Betriebsstoff zu übernehmen.

Das Tanken vollzog sich auch ohne jeden Zwischenfall, und war nach knapp 8 Minuten beendet. Als sich das Tankflugzeug, das längst die Schläuche eingezogen hatte, dem Flugplatz näherte, begann es plötzlich zu schwanken. Es taumelte einige Augenblicke, legte sich dann auf den Rücken und stürzte ab. Kurz nach dem Aufprall auf die Erde kam es in der Maschine zu einer Explosion. Gleich darauf schlugen haushohe Flammen empor, die trotz aller Bemühungen nicht gelöscht werden konnten.

Als das Flugzeugwrack endlich ausgebrannt war, wurde zur allgemeinen Ueberraschung festgestellt, daß sich außer der dreiköpfigen Besatzung noch eine Frau und ein Kind an Bord befunden hatten, deren Identität bisher noch nicht ermittelt werden konnte.

Der Rekordflug Cobhams mußte abgebrochen werden, als er bei Valetta, auf Malta, Maschinendefekt hatte und zur Notlandung gezwungen war. Die Benzinübernahme über dem Flugplatz von Halfar hatte keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Es ist anzunehmen, daß der Rekordversuch trotz des schweren Unglücks schon in den nächsten Wochen wiederholt wird.

Lebenszeichen aus Sibirien

Verschollener Kriegsteilnehmer lebt unter Mongolen

In der kleinen Ortschaft Apatin, die früher zu Ungarn, heute jedoch zu Jugoslawien gehört, herrscht seit einigen Tagen große Aufregung. Ihre Ursache ist die Ankunft eines Briefes aus Sibirien, dessen Absender seit 1914 als verschollen galt.

Josef Sayer zog als Unteroffizier mit einem ungarischen Infanterieregiment in den Krieg. Seit Oktober 1914 fehlte jede Spur von ihm. Augenzeugen wollten gesehen haben, daß Sayer, von mehreren Kugeln getroffen, in einem Gefecht mit Russen den Heldentod gestorben sei. Andere dagegen behaupteten ebenso sicher, sie hätten den Unteroffizier nach dem bewußten Gefecht noch lebend angetroffen. Da sich diese widersprechenden Aussagen ziemlich die Waagschale hielten, entschlossen sich die Behörden, den Unteroffizier Josef Sayer auf den Listen als nur verschollen zu führen.

Dieser Tage ist nun, wie gesagt, von dem vermißten Kriegsteilnehmer ein Lebenszeichen aus Irkutsk in Zentralsibirien eingetroffen. Nähere Angaben stehen in dem Brief des Sayer nicht, was dadurch verständlich wird, daß sich dieser auf frühere Briefe beruft, die allerdings nie angekommen sind. Wie Josef Sayer schreibt, habe er seit seiner Gefangennahme durch die Russen im Jahre 1914 fast ununterbrochen Mitteilungen an seine Eltern in Apatin geschickt. Er beschwert sich darüber, nie eine Antwort bekommen zu haben.

Er fügte seinem Brief noch hinzu, daß es ihm augenblicklich ganz gut gehe. Allerdings habe er auch Furchtbares mitmachen müssen und Jahre übermenschlichen Leidens hinter sich. Erst seitdem es ihm gelungen ist, dem Zusammenleben mit Kommunisten zu entrinnen, sei er wieder Mensch geworden, und gehe es ihm wieder besser. Zurzeit lebe er bei einem Mongolenstamm, dessen Gastfreundschaft er in vollem Umfange genieße, weil er sich den Leuten in vieler Beziehung auch nützlich gemacht habe. Wie Josef Sayer zum Schluß mitteilt, sei er nicht der einzige, der bei diesen Mongolen ein Unterkommen gefunden habe, sondern warteten neben ihm noch andere elf Kriegsgefangene auf den Tag ihrer endgültigen Freiheit.



Oskar von Beneckendorff und von Hindenburg, der mit dem 30. September mit dem Charakter eines Generalmajors auf seinen eigenen Wunsch aus dem Heeresdienst ausscheidet, wurde am 31. Januar 1883 in Königsberg i. Pr. geboren. Sein Vater, der spätere Generalfeldmarschall und Reichspräsident, war damals als Hauptmann Generalstabsoffizier der 1. Division. Im Jahre 1903 wurde Oskar von Hindenburg Leutnant im 3. Garderegiment zu Fuß, dem auch sein Vater angehört hatte. Er wurde 1914 im November zum Hauptmann befördert und dem Stab seines Vaters zugeteilt, der damals das Oberkommando Ost übernahm.

Generalmajor von Hindenburg ist als Oberleutnant ins Feld gerückt und bald darauf zum Hauptmann befördert worden. Er wurde vom 1. August bis zum 2. Dezember 1914 verwendet beim Oberbefehlshaber des Armeeoberkommandos 4 (Herzog Albrecht von Württemberg), später wurde er Generalstabsoffizier beim Generalkommando des 7. Armeekorps und schließlich erster Generalstabsoffizier beim Stabe der 20. Infanterie-Division, wo er bis zum 10. September 1919 Dienst getan hat.

Nach dem Krieg in die Reichswehr übernommen war er Hauptmann und Kompagniechef im 16. Infanterieregiment in Hannover. Mit dem Patent vom 1. April 1923 wurde er als Major in den Generalstab des Gruppenkommandos I versetzt. Nach der Uebernahme des Amtes des Reichspräsidenten durch seinen Vater wurde er zu dessen persönlichen Adjutanten ernannt. Er rückte am 1. Februar 1929 zum Oberstleutnant und am selben Tage des Jahres 1932 zum Obersten auf.

Oskar von Beneckendorff und von Hindenburg ist seit 10. Mai 1921 mit Margarete Freiin von Marenholtz auf Gr.-Schwüper verheiratet. Aus dieser Ehe sind bisher vier Kinder hervorgegangen, darunter ein Sohn.

Sendung aus dem Flugzeug

Der Deutschlandsender bereitet für Sonnabend 6. Oktober, 20,10 Uhr, eine in ihrer Form völlig neuartige Sendung vor. Hier wird nicht, wie es bereits mehrfach erfolgreich durchgeführt wurde, von der Erde aus mit einem Flugzeug gesprochen; die Sendung geht vielmehr vom Flugzeug aus, das zu Beginn der Sendung in Köln startet und am Schluß im Flughafen Tempelhof landet. Der Funkberichter, der sich in der Maschine befindet und mit dem Kopfhörer aus dem Funkhaus neben seinem eigenen Bericht auch den Sprecher im Sendesaal hört, sodaß die Möglichkeit eines Gegensprechens besteht, tritt während des Fluges durch eine Kurzwellenstation mit vier Punkten auf der Flugstrecke in Lüdenscheid, Warburg, auf dem Brocken und in Brandenburg und von dort weiter über Kabel mit dem Funkhaus in Verbindung. Der Hörer wird also ein lebendiges Bild vom Verlauf des Fluges erhalten, diesen unmittelbar miterleben, ja, sich selbst als Fluggast fühlen. Die Pause zwischen den Funkberichten werden durch Szenen ausgefüllt, die aus dem Funkhaus in die Sendung eingefügt werden und einen Querschnitt durch die Geschichte der Luftfahrt geben. Ein Fallschirmpilot wird während eines Absprunges mit Hilfe eines kleinen für diesen Zweck besonders konstruierten Kurzwellensenders zu den Hörern sprechen. Im Rahmen der Sendung sollen auch die Stimmen unserer toten Flieger, die auf Schallplatten festgehalten sind, ertönen. Die Gesamtleitung hat Intendant Götz Otto Stoffregen, für die Organisation zeichnet die Zeitfunkabteilung des Deutschlandsenders verantwortlich.

Die Verwüstungen des Taifuns

Außerordentliche Hilfsmaßnahmen der japanischen Regierung

Der Schaden, den die Taifun-Katastrophe in Japan angerichtet hat, erweist sich schwerer, als bisher gemeldet. Die Zahl der Toten ist auf 2500 gestiegen. Es werden 7839 Verletzte und 399 Vermißte gezählt. Insgesamt wurden 28 000 Häuser vollkommen zerstört. 35 000 Gebäude wurden zum Teil schwer beschädigt.

Man rechnet mit einer Einberufung des Reichstages, damit dieser die für den Wiederaufbau nötigen außerordentlichen Mittel bewilligt. Von Seiten der Regierung wird schwerer Schaden, den die Schiffahrt und die Fischerei erlitten hat, gemeldet. Die Vorräte an Reis und Rohseide wurden beschädigt, ebenso ist die Arbeit in den Fabriken und auch der Export gefährdet, da das wichtige Industriegebiet Osaka eine schwere Beschädigung seiner Bahnverbindungen aufzuweisen hat. Der Schaden der Eisenbahnen wird auf 10 Millionen Yen beziffert. 5000 Wagen wurden zerstört. Der Eisenbahnverkehr im Taifun-Gebiet wird erst Anfang Oktober wieder voll aufgenommen werden können.

Nach einem amtlichen Bericht aus Osaka sind bei dem verheerenden Taifun deutsche Reichsangehörige nicht zu Schaden gekommen.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Mittwoch den 26. Sept. 1934

Tagesspruch

Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt,
Wo man singt, wird kein Mensch beraubt;
Böse Menschen haben keine Lieder.
Seume.

Vom Wetter

Wetteraussichten für Mittwoch: Wieder auffrischende südliche, später westliche Winde, nach vielfach heiterer sehr kühler Nacht tagsüber wechselnd wolkig und vereinzelt Regenschauer. Temperaturen etwas ansteigend.

Wetteraussichten für Donnerstag: Bei westlichen Winden Fortdauer der starken Bewölkungsschwankungen, nachts sehr kühl, tagsüber nur mäßig warm, nicht ganz niederschlagsfrei.

÷ **Goldene Hochzeit.** Am morgigen Donnerstag können die in der Kampstraße 4 wohnenden Eheleute Heinrich Vonhoff und Frau Ida, geb. Uphoff, das schöne Fest ihrer goldenen Hochzeit auf Alt-Schwerter Weise feiern. Das Jubelpaar erfreut sich noch guter körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische. Kinder und Enkelkinder blicken in Dankbarkeit auf zum Jubelpaar. Aber auch die vielen Nachbaren sind es, die dem im goldenen Glanz erscheinendem Paar ihre herzl. Verehrung darbringen. Wir schließen uns den Wünschen aufrichtigen Herzens an. Möge dem Ehepaar nach der 50jährigen gemeinsamen Wanderung durch das Leben noch lange des Lebensabends goldene Sonne scheinen!

× **Ein 80jähriger.** Am heutigen Mittwoch vollendet der an der Eisen-Industrie-Straße wohnende Invalide Bernhard Berkenkopf sein 80. Lebensjahr. Wir sprechen dem betagten Geburtstagskinde, welches sich noch großer Rüstigkeit und geistiger Frische erfreut, unsere besten Glückwünsche aus.

÷ **Gesegnetes Alter.** Der Invalide Heinr. Corell, Senningsweg 4, kann heute in voller Rüstigkeit und Gesundheit seinen 78. Geburtstag feiern. Unseren herzlichen Glückwunsch.

÷ **Hohes Alter.** 78 Jahre alt wurde gestern die in der Beckestraße 82 wohnende Witwe Wagner. — Ihren 76. Geburtstag konnte die Ehefrau Thomas Schmidt feiern. Den Hochbetagten nachträglich unsern herzlichsten Glückwunsch!

× **Glimpflich abgelaufen** ist ein Zusammenstoß eines Radfahrers mit einem Fuhrwerk, der sich auf der Hörder Straße unweit des Talweges ereignete. Der Radler wurde zwar etwas unsanft zu Boden geschleudert, kam jedoch mit einigen Kratzen an den Händen davon.

÷ **Eisenbahnunfall auf der Strecke Dortmund—Hörde.** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Essen teilt mit: Am Montag gegen 11,40 entgleisten im Baugleis der Strecke Dortmnud Hbf. — Hörde beim Zustellen von beladenen Bauwagen sechs leere Wagen und schoben sich infolge zu starken Beisetzens mit zuzustellenden Bauwagen übereinander. Drei Arbeiter des Unternehmers Schilling und zwei Eisenbahnbedienstete wurden verletzt. Sie mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. Das Hauptgleis wurde nicht gestört.

÷ **Einbruch im Freischützkeller.** In der Nacht von Sonntag auf Montag sind aus dem Keller des Freischützes sämtliche Teile der Verstärkungsanlage gestohlen worden, ein Mikrophon (Fabrikat Görler), ein Erregergerät und ein elektrisches Plattentriebwerk. Die gestohlenen Gegenstände gehören der Firma Schwarzpunkt Hill und haben einen Wert von 800 RM. Die Anlage war am Sonntag beim Reit- und Fahrturnier gebraucht worden. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen. In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurde auf der Straße nach Berghofen eine zweirädrige Karre beobachtet. Ob dieser nächtliche Fahrer als Täter in Frage kommt, wird die weitere Untersuchung ergeben. Wer zweckdienliche Angaben machen kann, wende sich an die nächste Polizeidienststelle.

÷ **Riesenbirne.** Postmeister a. D. Neubert reichte uns eine gras-grüne Riesenbirne herein, die ein Gewicht von 1 Pfund hat. Die Birnenernte ist überhaupt gut in diesem Jahr.

× **Größere Bodenverbesserungsarbeiten** läßt Herr Göckmann gegenwärtig auf einer Wiese an der Dammstraße vornehmen. Das Grundstück befand sich infolge des steigenden Grundwassers in eine msehr schlechten Zustande und die Erträge gingen immer mehr zurück. Schon seit Wochen sind fleißige Hände dort an der Arbeit, Entwässerungsgräben anzulegen, Drainage-Röhren einzubauen und andere Arbeiten, die der Bodenverbesstrung dienen, auszuführen. Am Klusenwege läßt G. eine weitere große Scheune bauen; vom Dach grüßt bereits der grüne Busch des Richtfestes.

÷ **Aufklärungsabend.** Die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft, die im Sinne der Schadenverhütungsbestrebungen der NS-Volkswohlfahrt in diesem Jahre in Schwerte und Ergste Kurse im Rettungsschwimmen abhielt, veranstaltet heute, Mittwoch, um 20.15 Uhr bei freiem Eintritt im „Schwerter Hof" einen Aufklärungsabend, auf dem Dr. Wethmar, Iserlohn, als Abschluß der diesjährigen Kurse einen Lichtbildervortrag hält. Außer den Lehrgangsteilnehmern aus Schwerte und Ergste, sind alle Jugenderzieher, Sanitäter, Sportler, überhaupt alle Volksgenossen, die im Sinne der Schadenverhütung tätig sind, eingeladen.

÷ **Von Schwerte zum Bückeberg.** Am 30. September findet am Bückeberg bei Hameln der offizielle Staatsakt des deutschen Erntedanktages statt. Es ist allen Volksgenossen Gelegenheit gegeben, für nur wenig Unkosten an der Feier teilzunehmen. Aus allen Teilen des Gaues Westfalen-Süd fahren Sonderzüge zum Bückeberg. Der Führer wird dort zu den versammelten deutschen Volksgenossen im Beisein der gesamten Reichsregierung sowie des diplomatischen Korps sprechen. Der Fahrpreis für die Sonderzüge beträgt 1 Pfg. pro Kilometer, das ist eine 75prozentige Fahrpreisermäßigung. Meldungen zu den Sonderzügen sind bei den Orts- bzw. Kreisleitungen der NSDAP. sowie bei den Orts- bzw. Kreisbauernführern abzugeben. Der Sonderzug Nr. 3 geht am 29. 9. ab Schwerte 23.06 Uhr, an Afferde 3 Uhr. Die Rückfahrt am 1. Oktober findet ab Afferde 5.21 Uhr früh statt. Der Sonderzug läuft vormittags 9.02 Uhr in Schwerte ein. Die Fahrpreisermäßigung für die Anfahrtszüge zu der Abfahrtsstation beträgt ebenfalls 75 Prozent.

÷ **Die Dortmunder Winter-Viehmarktzeiten.** Der Marktbeauftragte für den Dortmunder Schlachtviehmarkt ordnete an, daß der Marktverkehr auf dem Dortmunder Schlachtviehmarkt im Winterhalbjahr sich wie folgt regelt: Der Marktverkehr mit Schweinen und Kleinvieh beginnt ab 1. Oktober d. J. um 8 Uhr, mit Großvieh um 9 Uhr. Die Kommissionsmitglieder für die Klassifizierung des Viehes und der Schweine beginnen ihre Arbeit während des Winterhalbjahrs erst um 7,30 Uhr.

÷ **Treffen der Westfälischen Sänger in Hagen.** Die Stadt Hagen und mit ihr der Sängerkreis Hagen-Ennepe-Ruhr rüsten zu dem am 13. und 14. Oktober in Hagens gastlichen Mauern stattfindenden großen Sängertag des Gaues Westfalen. Eifrig sind die einzelnen Ausschüsse bei der Arbeit, um Westfalens Sänger festlich zu empfangen und ihnen den Aufenthalt in unserer Sängerkreisstadt zu einem großen Erlebnis und einer unvergeßlichen Erinnerung zu gestalten. In allen Vereinen des Bezirks wird für den größten Massenchor, den Hagen je gesehen hat, geprobt, und etliche Vereine, die in den großen Festkonzerten nachmittags und abends mitwirken, sind unermüdlich tätig, um den Besuchern der Konzerte in einem auserlesenen neuzeitlichen Programm, in friedlichem Wetteifer miteinander stehend, ihr bestes Können zu zeigen. Das Massenchorsingen, an dem auch ein großer Hagener Kinderchor beteiligt ist, findet gegen 12 Uhr mittags als große öffentliche Kundgebung auf der Springe staat. Die Aufstellung der Sängergruppen erfolgt bereits um 10 Uhr auf dem Emilienplatz. Hier marschieren die einzelnen Vereine bzw. Bezirke mit ihren Fahnen zum großen Festzuge auf. 1200 Fahnen werden erwartet. Die großen Festkonzerte am Nachmittag und Abend werden Tausenden konzert- und gesangbegeisterten Volksgenossen, neues wertvolles Liedgut vermitteln. Im Abendkonzert wird neben großen Männerchören, ein Kinderchor, Frauenchor, Gemischter Chor sowie das Städtische Orchester Hagen mitwirken.

Tageblatt für die Aemter Westhofen und Ergste

Wandhofen, 25. Sept. Ergebnis der Schweinezählung. Die vor einigen Tagen vorgenommene Schweinezählung hat in der Gemeinde Wandhofen einen Bestand von 9 Zuchtsauen und 202 zur Mast bestimmten Schweinen ergeben. Die Zahl der Haushaltungen, in denen Schweine gehalten werden, beträgt 54.

Westhofen, 26. Sept. Ernennung des Wehrführers und der Brandmeister. Die bisher in den einzelnen sieben Gemeinden bestehenden selbständigen Feuerwehren sind zu einer einheitlichen und für den ganzen Amtsbezirk Westhofen zuständigen Amtsfeuerwehr zusammengefaßt worden. Der Führer des Provinzialfeuerwehrverbandes Westfalen hat jetzt folgende Ernennungen ausgesprochen: Heinrich Brenzel, Westhofen, zum Führer der Amtsfeuerwehr; Wilhelm Marten, Westhofen zum Brandmeister und Führer des Halbzuges Westhofen; Fritz Bäcker, Buchholz, kommissarisch zum Brandmeister und Führer des Halbzuges Buchholz; Johann Kruse, Holzen, zum Stellvertreter des Wehrführers, sowie zum Oberbrandmeister und Führer des Zuges Holzen; Heinrich Lammert, Lichtendorf, zum Brandmeister und Führer des Halbzuges Lichtendorf; Ludwig Schulte, Wandhofen, zum Brandmeister und Führer des Halbzuges Wandhofen; Herm. Spaemann, Geisecke, zum Brandmeister und Führer des Halbzuges Geisecke; Karl Kritzler, Villigst, zum Brandmeister und Führer des Halbzuges Villigst; Fritz Höfinghoff, Garenfeld, zum Brandmeister und Führer des Halbzuges Garenfeld; Fritz Westerhoff, Westhofen, zum Oberbrandmeister und Führer der Werksfeuerwehr der Stahlwerke Brüninghaus.

Garenfeld, 25. Sept. Schwere Verkehrsunfälle. Auf der Fahrt zu seiner Arbeitsstelle in Westhofen kam der 20jährige Fabrikarbeiter C. aus Boelerheide mit seinem Fahrrad schwer zu Fall. Er blieb bewußtlos liegen. Personen, die des Weges kamen, riefen einen Arzt herbei und sorgten für Ueberführung des Verletzten in seine elterliche Wohnung. Es stellte sich eine schwere Wirbelverletzung heraus, die sofortige Krankenhausbehandlung notwendig machte. Es ist zu hoffen, daß das Leben des jungen Mannes gerettet werden kann. — Auf der Batheyerstraße wurde ein achtjähriger Knabe von einem Kraftwagen überfahren. Der Knabe erlitt einen Beinbruch und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Ergste, 25. Sept. 72. Geburtstag. Die Witwe Wilhelmine Schneider, wohnhaft Knapp B, 55, vollendet heute ihr 72. Lebensjahr. Auch unseren herzlichen Glückwunsch.

Großes Verkehrsunglück bei Menden

2 Tote

Menden, 25. Sept. In der gestrigen Nacht fuhr ein vollbesetzter Personenwagen, der aus der Richtung Wickede kam, beim Dorf Schwitten gegen einen Baum. Die Unglücksstelle liegt in einer Kurve. Der Wagen streifte zunächst mehrere Bäume, wobei eine Tür abgerissen wurde. In der Wirtschaft Stratmann, die dort liegt, hörte man das Krachen des Anpralls und die Schmerzensschreie. Mehrere Männer eilten sofort zur Hilfeleistung herbei. Die Polizei, Sanitätskolonne und ein Arzt wurden alarmiert. Man fand den Führer des Wagens, Karl Oberkamp, tot zwischen den Trümmern des Wagens. Ein junges Mädchen namens Magdalene Meyer aus Menden lag tot im Straßengraben. Der Mitfahrer Bieße und ein Ulmke waren schwer bzw. leicht verletzt. Der Unfall ist auf die zu hohe Geschwindigkeit zurückzuführen, mit der die Kurve durchfahren wurde. Kurz vor dem Unglück hatte die Gesellschaft auf der Bellevue Halt gemacht, wo man einige Zeit in bester Stimmung verweilte.

Verkaufskundliche Schulungskurse der Industrie- u. Handelskammer zu Dortmund

(Einzelhandelsvertretung).

Angeregt durch den außerordentlichen Anklang und die wertvollen Auswirkungen der von den verschiedensten Industrie- und Handelskammern des Reiches abgehaltenen verkaufskundlichen Schulungsabende veranstaltet die Einzelhandelsvertretung der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund ebenfalls einen derartigen Kursus für Geschäftsinhaber und Angestellte. Die Durchführung des Kursus wurde dem bekannten Spezialisten für kaufmännische Schulung, Dr. Gerhard Schatte, Berlin, übertragen. Dr. Schatte hat jahrelang als Verkäufer im Einzelhandel praktisch gearbeitet. Er ist ein fesselnder Redner und vielseitig erfahrener Fachmann in allen Handelszweigen.

Die Schulungsabende finden am 2., 5., 10., 15. und 18. Oktober 20 Uhr, in der Aula des Schillergymnasiums, Dortmund, Hohenwall 9 (3 Minuten vom Hauptbahnhof) statt.

Die Teilnehmergebühr für den gesamten Kursus beträgt 2,50, die Einzelkarte 0,75 RM.

Es ist dringend zu empfehlen. von dem Erwerb einer Einzelkarte abzusehen, da nur der Besuch des gesamten Kursus wirklichen Erfolg zeitigen kann.

Vorbestellungen sind zu richten an den Verein für Handel und Gewerbe e. V., Schwerte, Fernruf Nr. 2195.

Aus der Bewegung

NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Bellachini in Schwerte!

Am Freitag und Sonnabend, dem 5. und 6. Oktober 1934 findet ein Gastspiel des Zauberkünstlers Bellachini in Schwerte im „Reiche des Wassers" statt. Es bietet sich die Gelegenheit für Schwerte nicht so bald wieder, den großen Zauberkünstler mit seinen Weltattraktionen zu sehen. Es ist jedem durch den niedrigen Eintrittspreis ermöglicht, dieses Bellachini-Gastspiel zu besuchen.

Was muß jeder Betrieb von der Anordnung über die Verteilung von Arbeitskräften wissen?

Erfaßt werden u. a. Betriebe jeder Art, Groß- und Kleinbetriebe, Industrie, Handel, Gewerbe usw., selbst wenn sie nur eine Arbeitskraft beschäftigen. Also auch der Handwerker und der Rechtsanwalt mit nur einer Kraft hat die Bestimmungen zu beachten. Ausgenommen sind die Betriebe der Land- und Forstwirtschaft, soweit in der Anordnung nichts anderes bestimmt ist, die Haushaltungen und die Schiffe der See-, Binnen- und Luftschiffahrt.

Die schleppende Anforderung der Vordrucke, welche die größeren Betriebe (Verwaltungen) für die ein Vertrauensrat zu bilden ist (das sind in der Regel Betriebe die mehr als 19 Arbeitskräfte beschäftigen) für den vorgeschriebenen Bericht über das Ergebnis der Prüfung bis zum 1. Oktober 1934 an das Arbeitsamt zu benutzen haben, gibt Veranlassung, auf die Strafbestimmungen des § 21 der Anordnung hinzuweisen. Hiernach wird u. a. mit Geldstrafe bis zu 150.— RM. der Führer des Betriebes bestraft, der vorgeschriebene Mitteilungen und Erklärungen vorsätzlich oder fahrlässig nicht oder nicht rechtzeitig oder unrichtig oder unvollständig abgibt. So ist z. B. der Zeitraum in dem der Austausch vorgenommen werden soll, unter allen Umständen anzugeben; Vermerke wie: „auf Wunsch" oder „nach Ersatzgestellung" genügen nicht. Der Austausch hat nach Ablauf der Kündigungsfrist erst dann zu erfolgen, wenn den zur Entlassung kommenden Arbeitern und Angestellten andere offene Arbeitsplätze in der Wirtschaft, besonders in der Landwirtschaft, im freiwilligen Arbeitsdienst oder in der Landhilfe, bei weiblichen Arbeitskräften auch in der Hauswirtschaft, angeboten werden können. Wegen der anderweitigen Beschaffung von Arbeitsplätzen für die zum Austausch vorgesehenen Jugendlichen und wegen der Zuweisung der zur Besetzung der freigewordenen Stellen nötigen Arbeitskräfte hat sich der Führer des Betriebes (der Verwaltung) rechtzeitig und möglichst schriftlich mit dem Arbeitsamt in Verbindung zu setzen.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß der Vordruck „Antrag auf Zustimmung zur Einstellung von Personen unter 25 Jahren" vom Arbeitsamt nur in beschränkter Anzahl abgegeben wird. Darüber hinaus werden die einschlägigen örtlichen Geschäfte durch die vom Herrn Präsidenten des Landesarbeitsamtes Westfalen für den Druck des Formulars zugelassene Firmen beliefert, sodaß dieser Vordruck künftig dort gekauft werden kann. Die übrigen Vordrucke sind auch weiterhin beim Arbeitsamt kostenlos zu haben

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke. Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke. Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner. Schwerte-R.
D. A. VIII/34. 1675.

Das Bauerntum als völkischer Lebensquell

„Das Deutschland der Zukunft wird ein Bauernreich sein oder es wird nicht sein!"

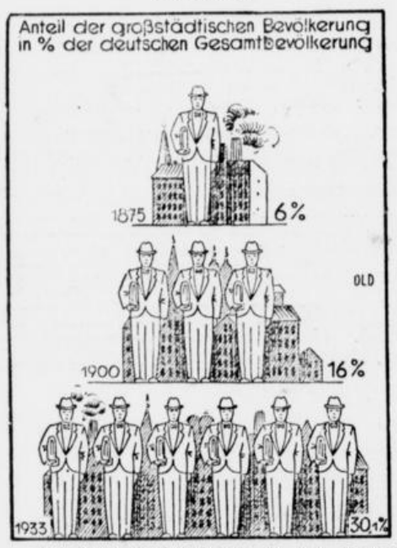
Adolf Hitler.

Dieses Wort des Führers entspringt der Erkenntnis, daß ein gesundes Bauerntum allein der ewige Garant für die Zukunft der Nation ist. Ihm ist nicht nur die verantwortungsschwere Aufgabe überantwortet, die Ernährung des ganzen Volkes aus der eigenen Scholle zu gewährleisten und dadurch die politische Unabhängigkeit des Staates von fremden Mächten zu sichern, sondern

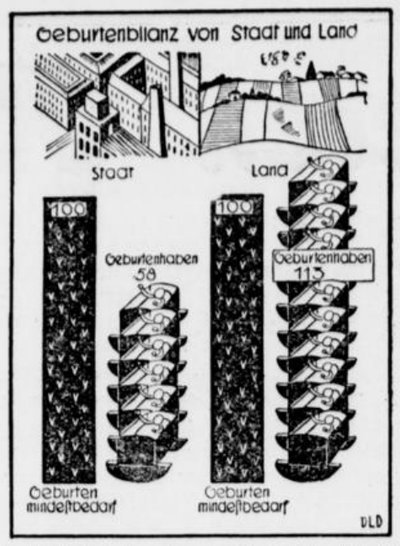
es ist darüber hinaus der nie versiegende Quell unserer völkischen Lebenskraft.

Diesen Kraftborn des Volkes für alle Zeiten zu erhalten, muß Aufgabe einer wahren Staatsführung sein. Bringt eine irregeleitete Staatsführung das Bauerntum in Gefahr, so geht es mit dem völkischen Leben und damit mit der Macht und dem Ansehen des Staates schnell bergab. Aus der Geschichte läßt sich beweisen, daß alle Völker und Staaten zu Grunde gegangen sind, deren Bauerntum sich auflöste. Diese Tatsache gilt auch für Deutschland. Wenn es nicht gelingt, in einem blühenden Bauerntum den Blutsquell des Volkes zu erhalten, dann ist unser Volk hoffnungslos zum Sterben verurteilt.

Zunehmende Verstädterung und das große Geburtendefizit der städtischen Bevölkerung zeigen, daß tatsächlich das Lebensschicksal des deutschen Volkes bedroht ist.



In sechs Jahrzehnten ist der Anteil der ländlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung von 63,9 Prozent auf 30,2 Prozent gefallen, d. h. Waren im Jahre 1871 nur jeder zwanzigste Deutsche ein Großstädter, so lebt gegenwärtig fast jeder dritte Deutsche in einer Großstadt. Die Stadt Berlin allein macht heute 6,5 Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung aus. Die Verlagerung des Bevölkerungsschwergewichtes vom Lande in die Stadt ist in erster Linie dadurch zustande gekommen, daß fast der gesamte Bevölkerungsüberschuß in die Städte abgewandert ist. Erst in den allerletzten Jahren hat sich der Wanderungsgewinn der Großstädte vielfach in einen Wanderungsverlust umgewandelt. Seit 1930 haben die Großstädte in ihrer Gesamtheit einen Wanderungsverlust von über einer viertel Million zu verzeichnen. Die ungeheuere bevölkerungspolitische Gefahr, in der sich das deutsche



Volk befindet, wird durch unsere beiden Schaubilder mit eindringlicher Deutlichkeit bewiesen. Doch ist die Entwicklung keineswegs einheitlich. Hohen Abwanderungszahlen stehen, wenn auch niedrige, so doch noch immer recht erhebliche Zuwanderungszahlen gegenüber.

Die Gefahr dieser zunehmenden Verstädterung des deutschen Volkes für seine völkische Lebenskraft beweist unser zweites Schaubild, das die Geburtenbilanz in Stadt und Land zeigt. Der Geburtenmindestbedarf, der die Bevölkerung Deutschlands in ihrer augenblicklichen Größe erhalten würde, ist in unserer Darstellung gleich hundert gesetzt.

Dann ergibt sich, daß in der Stadt ein Geburtendefizit von 42 besteht, daß auf dem Lande ein Geburtenüberschuß von 13 besteht. Die Folgerung aus dieser Tatsache ist die, daß allein das deutsche Bauerntum mit seinem Kinderreichtum die deutsche Volkskraft erhält, daß aber selbst der Geburtenüberschuß auf dem Lande nicht mehr ausreicht, um das Geburtendefizit der Stadt auszugleichen.

Das Wort Tacitus, der vor 1900 Jahren von den Germanen sagte: „Der Zahl der Kinder ein Ziel zu setzen, gilt als Verbrechen" galt unter dem Einfluß der volkszersetzenden Strömungen des vergangenen liberalistischen Zeitalters in Deutschland nicht mehr. Denn nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande wurde der Geburtenrückgang von Jahr zu Jahr stärker. Diese Entwicklung mußte aufgehalten werden, wenn nicht die letzte Geburtsquelle des Volkes und die letzte Möglichkeit der Erhaltung der völkischen Lebenskraft zerstört werden sollte.

Aus diesem Gebot deutscher Selbsterhaltung entstand die nationalsozialistische Agrargesetzgebung, die im Reichsnährstandsgesetz dem deutschen Bauern neue Lebensmöglichkeiten gibt und ihn durch das Reichserbhofgesetz wieder mit seiner Scholle untrennbar verwurzelt, ohne daß kapitalistische Ausbeuter für die Zukunft ihn um ihres Schachers willen vertreiben können.

Durch diesen Schutz des deutschen Bauern und seine Loslösung aus den Fesseln des internationalen Kapitalismus und durch die Neubildung deutschen Bauerntums, ist die nationalsozialistische Staatsführung bestrebt, die deutsche Zukunft auf der Grundlage eines gesunden Bauerntums für alle Zeiten zu sichern.

Turnen, Spiel, Sport

Meisterschafts-Lokaltreffen in Schwerte.

Blau-Weiß besiegt Grün-Weiß! — Finkhaus (VfL.) ist der Torschütze.

1. VfL. — 1. Tus 06 1:0 (0:0).

Das schon seit langer Zeit mit großem Interesse herbeigesehnte Fußballmeisterschaftsspiel der beiden Schwerter Lokalgegner VfL. und Tus 06 fand am Sonntag auf dem Sportplatz Schützenhof seine Erledigung. Das beste Zeichen herfür ergab, daß ca. 1500 Zuschauer diesem jederzeit interessanten Meisterschaftskampf beiwohnten. Zur angesetzten Zeit punkt 4.30 Uhr betraten die Mannschaften unter Leitung von Schiedsrichter Krämer von Lüdenscheid 08, den Platz. Als erste Elf laufen die Grün-Weißen in folgender Aufstellung in der Mitte des Spielfeldes ein: Strathmann, Tiemesmann, Krämer I, Winkemann, Heuser, Schwarzkopf, Staat, Stiepermann, Lischewski, Krämer II, Kirchhoff. Die Blauweißen folgen mit: Schwonke, Schoppel, Wallmann, Eichenauer, Dudda, Henning, Finkhaus, Eberhardt, Reddemann, Przzelosny, Landskröner. Der Schiri schreitet zur Wahl. Der Gast zieht das glücklichere Los, und nimmt den stark wirkenden Wind zum Bundesgenossen. Auch die Sonne im Rücken ist für die Mannschaft ein Vorteil. VfL. stößt den Ball an, und es beginnt ein flottes Spiel. Eine leichte Ueberlegenheit der Tus-Leute ist nicht zu verkennen, da der Wind sein Spiel mit dem Ball treibt. Die Hintermannschaft der VfL.er kommt dadurch verschiedentlich in große Verlegenheit; aber immer noch im richtigen Moment klären Schoppol und Wallmann. Ebenfalls hat Schwonke im Tor einen guten Tag und kann durch sein gutes Fangvermögen besonders gut gefallen. Die Drangperiode der Grün-Weißen hält ungefähr 15 Minuten an, wobei aber nichts Zählbares herausspringt. Danach fassen aber die Blau-weißen wieder festen Fuß und liefern ihrem Gegner einen gleichwertigen Kampf. Bei verteiltem Feldspiel und guten sportlichen Leistungen auf beiden Seiten, verläuft die erste Halbzeit torlos. Mit 0:0 wechseln die Gegner die Tore. Wiederum entwickelt sich ein flotter Kampf. Jeder will gerne den Führungstreffer erzielen, welches aber vorerst nichts wird. Schöne Torgelegenheiten werden von beiden Stürmerreihen heraus gearbeitet, aber beide Hinterdreiecke sind sich ihrer Aufgabe bewußt und lassen keinen Erfolg zu. In der zweiundzwanzigsten Minute nach der Halbzeit ist es jedoch um Tus 06 geschehen. Ein schöner Angriff der Blau-Weißen bringt die Grün-Weiße Verteidigung in große Verwirrung. In günstiger Stellung bekommt Finkhaus den Ball zu fassen und kurz entschlossen sendet derselbe zum ersten Treffer für seine Farben ein. Die Freude der Sportanhänger von VfL. ist unbeschreiblich. Jetzt versuchte Tus 06 unter dem Einsatz aller Kräfte den Ausgleich zu erzielen. Aber gegen die Blau-Weiße Hintermannschaft ist kein Kraut gewachsen. Die VfL.er liegen weiterhin im Angriff, aber zu Erfolgen langt es nicht. Beinahe wäre Finkhaus noch ein Tor geglückt, aber der Ball geht zur größten Freude der Tus-Anhänger direkt neben dem Torpfosten ins Aus. Die Gästemannschaft setzt ihre letzten Kräfte ein und will unter allen Umständen den Ausgleich erzielen. Die VfL.er Hintermannschaft hat Löwenarbeit zu verrichten, um sich der gefährlichen Angriffe der Grün-Weißen Stürmerreihe im richtigen Moment zu entledigen. Zwei gut hereingegebene Eckbälle bringen der unermüdlichen Elf ebenfalls nichts ein. Ein letzten Anfeuern ihrer Sportanhänger und der Schiri macht dem Spiel durch den Schlußpfiff ein Ende. Beide Mannschaften zeigten das, was man von ihnen gewohnt ist, und warteten mit guten sportlichen Leistungen auf. Beide Stürmerreihen waren sich ebenbürtig und hatten jederzeit das volle Vertrauen der Zuschauer. Besonders zu erwähnen ist, daß VfL. wie Tus 06 ein flaches Paßspiel vorführten, welches man in Lokaltreffen doch wohl selten sieht. Von den Läuferreihen war die der VfL.er die Bessere. Auch in der Verteidigung waren Wallmann und Schoppol ihren beiden Gegenüber etwas voraus. Den Torleuten gebührt ebenfalls das gleiche Lob. Der Schiedsrichter Krämer war dem Spiel ein aufmerksamer Leiter, und wußte jede auftauchende Härte im richtigen Moment zu unterdrücken. Die zahlreich erschienenen Zuschauer kamen voll und ganz auf ihre Kosten.

1. Jgd. Ergste — 2. Jgd. VfL. 3:2.

Schiedsrichtergruppe Schwerte

Pressewart Rudolf Bürger, Wandhofen, gibt hiermit allen Schiedsrichtern der Gruppe zur Aufklärung folgendes bekannt:

Spieler ohne Paß!

Hat ein Spieler bei Beginn eines Pflichtspieles keinen Paß bei sich, so kann ihn der Schiedsrichter zum Spiel nicht zulassen. Er muß ihn nicht ausschließen, aber er hat allen Grund, vorsichtig zu sein und Sicherungen zu treffen, damit der Spieler nicht etwa unberechtigt am Spiel teilnimmt. Es ist Sache des Schiedsrichters, wie er den Fall des fehlenden Passes betrachtet. Glaubt er, seine Annahme, der Spieler sei spielberechtigt, ist berechtigt, so kann er den Spieler teilnehmen lassen. Ist er dagegen der Ansicht, daß die Spielberechtigung fraglich sein kann, so läßt er ihn nicht teilnehmen. Niemand kann ihm daraus einen Vorwurf machen, und der Verein kann keinen Anspruch erheben, im Verlustfalle das Spiel noch einmal angesetzt zu bekommen, wenn sich nachher herausstellt, daß der Spieler ohne Paß doch spielberechtigt war. Diese Entscheidung trifft der Schiedsrichter eben nach bestem Gewissen.

Es ist ihm überlassen, wie er sich Sicherungen verschafft, wenn ein Spieler ohne Paß antritt. Oft wird die unterlegene gegnerische Mannschaft versuchen, auf dem Einspruchswege das Ergebnis zu berichtigen, darum sind die Schiedsrichtersicherungen wichtig. Nach der Verfügung des Bundesführers muß jeder Paßinhaber auf der Vorderseite des Passes eingenhändig und mit Tinte Vor- und Zunamen schreiben. Diese Anordnung muß der Schiedsrichter prüfen, um die generelle Sicherheit zu schaffen. Von einem Spieler ohne Paß, von dessen Spielberechtigung er überzeugt ist, läßt sich der Schiedsrichter Vor- und Zunamen auf das Spielformular schreiben, damit auf Grund dieser Unterlage nachher feststellbar ist, ob der Spieler auch mit dem Vorzeiger identisch ist.

Der Spielerpaß muß vor Beginn des Spieles dem Schiedsrichter und auf Verlangen dem Mannschaftsführer des Gegners vorgezeigt werden.

Ohne Tritt-Marsch

Ein Roman aus den Kampfjahren 1929 bis 1932

von Heinz Friedrich Kamecke.

136. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Stüwen läßt zwölf Zeugen, die Gegenseite neun Zeugen aufmarschieren. Der erste Staatsanwalt erklärt in seinem Plädoyer, man habe es bei dem Angeklagten mit einem verbrecherisch veranlagten Menschen zu tun. Die letzten Tage hätten allen die Augen geöffnet. Der Staatsanwalt beantragte für Stüwen wegen Beleidigung drei Monate Gefängnis.

Der Angeklagte verteidigt sich so gut wie er kann: Die Rechtsprechung darf nicht Selbstzweck werden. Das Schicksal des unschuldig Bestraften steht über dem Paragraphen ... Ich soll aus dem eigentlichen Leben verschwinden, so will es der Staat. Die Gefangenschaft soll mich aufreiben — — Man läßt mich foltern, man versucht es, mir Verbrechen anzuhängen. Ich erkläre, daß ich den Kampf um das Recht nie aufgeben werde — —

Das Gericht verwirft die Berufung der Staatsanwaltschaft und des Angeklagten. Es bleibt bei der Geldstrafe. Erst in den späten Abendstunden ist der Prozeß beendet.

Stüwen findet in seiner Zelle Brotsuppe mit Brot vor. Die Suppe ist kalt.

Der Wind winselt am Gitter. Im Hof jault der Wachhund.

Bitter hadert Stüwen mit seinem Geschick.

Die Ungewißheit ist es, die am meisten quält, und der Gedanke, Anke zu verlieren, die einst ein gütiges Schicksal in seinen Weg gewiesen hat.

In der Mittagspause, die das Gericht eingelegt, hat er Anke geschrieben, sie solle sich durch nichts beirren lassen. Er könne nicht so schreiben, wie er wolle, da alle Briefe durch die Zensur des Untersuchungsrichters gingen, aber er fühle sich unschuldig und sei es auch.

Am Mittwoch verfügt die Osnabrügger Staatsanwaltschaft, die Mathilde Venner und den Arzt Dr. Schranker aus der Haft zu entlassen, da kein Fluchtverdacht vorliegt und die Sache soweit geklärt ist. Auch Brinkmann vom Kolke kommt frei. Er übernimmt sofort die Schriftleitung für den Teutowalder „Wächter".

Am Donnerstag, als der neue „Wächter" erscheint, wird die Geschäftsstelle wieder von der Kriminalpolizei überwacht. Man will feststellen, welche Leute hier ein und ausgehen. Jede Frau und jedes Mädchen, ja sogar Halbwüchsige werden von Kriminalassistent Konradix festgehalten und im Redaktionszimmer ausgefragt.

Von schlimmen Dingen ist die Rede. Mit Verhaftung wird gedroht. Aber die Frauen und Mädchen haben nichts zu gestehen. Mit verweinten Augen kommen sie aus der Folterkammer.

Konradix schäumt vor Wut. Er hat mit dem Kriminalrat den Polizeibericht in die Presse lanziert.

Gewerbsmäßigkeit, muß er einsehen, kommt im Fall Stüwen nicht in Frage. Auch die Kombination in Bezug auf Frau Kimorski erweist sich als falsch. Stüwen scheint tatsächlich nur die Mathilde Venner zum Arzt geschickt zu haben. Tief bedauerlich! Aber die Hauptsache ist: Der Schädling sitzt! Der eine Fall reicht zur Anklage aus. Das Verfahren läuft. Stüwen ist fluchtverdächtig, deshalb muß er hinter Schloß und Riegel gehalten werden. Inzwischen geht der „Wächter" ein.

Nach dieser Richtung gibt der Kriminalrat der Staatsanwaltschaft einen Wink.

Am nächsten Montag ist Haftprüfungstermin. Der Untersuchungsrichter erklärt: „Der Fall liegt nunmehr klar. Verdunkelungsgefahr besteht nicht, wohl aber Fluchtverdacht. Aus den Tagebüchern geht hervor, daß Sie gute Beziehungen haben. Es würde Ihnen, wenn man Sie bis zur Hauptverhandlung auf freien Fuß setzte, ein Leichtes sein, irgendwo in Deutschland oder im Auslande für längere Zeit unterzutauchen und so spurlos zu verschwinden — — —"

Der Häftling lacht kurz auf. „Ich verlasse nicht mein Arbeitsfeld, Herr Richter."

Der Staatsanwalt hebt den Finger: „Die bisher gefällten Urteile erlangen jetzt Rechtskraft. Die Möglichkeit, Sie festzusetzen, ist in den nächsten Tagen gegeben. Das Gericht kann sogar sofortige Verhaftung beschließen, eben ‚wegen Fluchtverdacht'. Bis zur Hauptverhandlung des neuen Prozesses können noch Monate vergehen. Wollen Sie die Zeit nicht nützen, wo Sie doch mal hier sind? Mein persönlicher Rat ist, verzichten Sie auf die Berufung in ihren anderen Prozessen und sitzen Sie Ihre Strafen hintereinander ab, dann kommen Sie am ersten davon los. Der ‚Wächter' geht ja doch ein. Zu retten ist da nichts mehr — —"

Stüwen preßt die Lippen zusammen.

„Sie schweigen? Also einverstanden, was?"

Der Gefangene wendet sich stumm ab. Da kommt wieder der Wink des Untersuchungsrichters.

Der Wachtmeister führt Stüwen zurück in seine Zelle.

Auf dem Schild seiner Zellentür steht ein „U". Er starrt den Buchstaben an.

„Sie sind Untersuchungsgefangener, Stüwen", erklärt der Wachtmeister. „Wenn Sie dann Strafgefangener werden, kommt da ein ‚S' hin."

Klaus Stüwen sitzt auf dem Schemel, den Kopf in die Hand gestützt. Der Abteilungswachtmeister bringt ihm Post, einen Brief von Zuhause und einen aus Osnabrügge. Anke schreibt:

„Ich sehe keinen anderen Weg zu Deinem Herzen als den, der über dieses Blatt Papier geht. Im Traum bist Du mir noch die letzte Nacht begegnet, aber ich konnte Dich nicht deutlich erkennen, Du standest im Halbdunkel. Als ich mich zu Dir näher tasten wollte, stellte sich ein Gitter in den Weg. — — Ach, Klaus, ich habe Dein Schicksal kommen sehen und oft mit mir gerungen, ob ich Dich warnen sollte. Ich tat es dann nicht, denn aus Furcht hättest Du Deinen Kampfplatz nicht aufgegeben. Auch gibt es vor dem Schicksal kein Ausweichen. Aber meine Liebe hat oft um Dich gezittert. Lieber Klaus, ich will Dir ja nicht Deinen Glauben aus dem Herzen reißen, aber Du wirst verstehen, daß meine Liebe Dich ganz allein schützen möchte. Ich bin immer die gleiche und werde es bleiben, und wärst Du heute bei mir, du solltest versinken im Traum und vergessen, und in Deinem Erwachen sollte die Ahnung eines neuen Werdens liegen — —"

Mit schmerzlicher Süße sind seine Gedanken bei Anke.

Unsichtbar schließt sich ein eiserner Ring um beide.

☆

Am Abend des anderen Tages, als die Kübel hereingenommen werden, geschieht etwas für Stüwen Unerwartetes. Im „Spion" erscheint ein Auge. Stüwen tritt an die Tür.

„Achtung! Kübelpost!"

„Für mich —?"

„Pst! —" Das Auge verschwindet, die Klappe schiebt sich vor das Guckloch.

Die schweren Tritte des Abteilungswachtmeisters hallen durch den Gang. Die Zellentür springt auf. Stüwen nimmt den Kübel in die Zelle.

Mit einem Blick auf den „Spion" vergewissert er sich, daß er vom Gang aus nicht beobachtet wird. Dann hebt er den blankgeputzten Deckel des Gefäßes ab. Da liegt auf einem Stück Zeitungspapier ein mehrfach gefalteter Zettel. (Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland

Osnabrücker Hengstparade

Osnabrück. Die Hengstparade 1934 des Landesgestüts Osnabrück-Eversburg bekam durch die Anwesenheit des Chefs des Stabes, Oberpräsident Lutze, und durch die Mitwirkung der Reichswehr, nämlich der 6. Batterie des 6. Artillerie-Regiments Minden eine besondere Note. Außerdem war es die letzte Hengstparade, die unter Leitung des Landstallmeisters Kuhse stand, der zum 1. Oktober Osnabrück verläßt und die Leitung des Gestüts in Wickrath übernimmt. Innerhalb der bunten Folge von Schaunummern des Reit- und Fahrsportes interessierten besonders das Patrouillenspringen, der Aufmarsch und die Parade der SA-Reiterstandarte 164 und das glänzende Gefechtsexerzieren der obenerwähnten Reichswehrformation. Von den Vorführungen der 110 Hengste wurden besonders die alten Derbysieger unter den englischen und arabischen Vollblütern, die Reit- und Springquadrillen und die außerordentlichen Leistungen des hannoverschen Warmblutes im Ziehen von Lasten bewundert. Die diesjährige Hengstparade zeigte vor allen Dingen das Pferd bei der Arbeit und war wieder ein außerordentlicher Erfolg für das hannoversche Pferd, das in dem Osnabrücker Landgestüt eine ausgezeichnete Pflegestätte für Kalt- und Warmblut gefunden hat.

Generalleutnant Flecks Abschied. — Beförderung zum General der Infanterie

Münster. Der Standort Münster wird sich von dem bisherigen langjährigen Befehlshaber des Wehrkreises VI, Generalleutnant Fleck, der auf sein Ansuchen mit dem 30. September 1934 aus dem Heeresdienst ausscheidet, am 29. September mit einem feierlichen Zapfenstreich vor dem Schloß verabschieden. Diese Feier wird der Garnisonstadt ein militärisches Schauspiel bieten, an dem bei dem besonderen Verhältnis, das gerade Münster zu seinem Militär und insonderheit auch zu Generalleutnant Fleck hatte, auch weiteste Kreise der Bürgerschaft teilhaben werden. — In Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Wehrmacht, wird Generalleutnant Fleck mit seinem Ausscheiden zum General der Infanterie befördert und ihm die Berechtigung zum Tragen der Uniform seines alten Regimentes, des Infanterie-Regimentes 9 in Potsdam, verliehen.

Drei Arbeiter bei einem Kanaleinsturz verschüttet — Ein Toter

Horn. Vor dem Bahnhof Horn befanden sich beim Ausschachten eines 28 Meter langen Kanals drei Arbeiter in einer Tiefe von etwa zwei Meter, als die noch aufgeschichteten Erdmassen und Steine ins Rutschen kamen und den Kanal zum Einsturz brachten. Während sich der Arbeiter Vorwerk aus Detmold befreien konnte und nur leichte Hautabschürfungen davontrug, wurde der Arbeiter Walter aus Horn mit schweren Verletzungen dem Landeskrankenhaus Detmold zugeführt. Der dritte unter den Erdmassen liegende Arbeiter Ernst Siekmann aus Horn konnte erst nach einer Stunde tot geborgen werden. Nach den bisherigen Feststellungen soll der Einsturz auf Fahrlässigkeit zurückzuführen sein, da trotz der Gefährlichkeit der Arbeiten die Seiten des Schachtes nicht abgestürzt waren.

Dorfpumpe als Typhuserreger

Kleve. Im benachbarten Schenkenschanz erkrankten in einer Familie die Mutter und vier Kinder an Typhus. Auf Grund der eingeleiteten Untersuchung wurde die Ortspumpe gesperrt, die man als die Krankheitsquelle ansieht.

Die Wirtschaftslage des Handwerks

im Handwerkskammerbezirk Düsseldorf

Düsseldorf. Die Handwerkskammer Düsseldorf gibt über die Wirtschaftslage für die Zeit vom 1. Juli bis 30. September folgenden Bericht:

Die gesamte Wirtschaftslage ist im großen gesehen ohne wesentliche Aenderung im Vergleich zu den Wirtschaftsverhältnissen des voraufgehenden Vierteljahres geblieben. Zwar ist in einzelnen Berufszweigen und auf einigen lokalen Arbeitsmärkten die Zahl der Beschäftigten etwas zurückgegangen, jedoch läßt sich diese Erscheinung als saisonmäßig bedingt bezeichnen. Im Baugewerbe war während der letzten drei Monate die Beschäftigung durchaus zufriedenstellend. Aus den Baunebengewerben lassen sich Besonderheiten nicht nennen. Die Abwicklung der Reparaturaufträge hält zur Zeit noch an. Die Lage im Straßenbaugewerbe ist nicht einheitlich. Für das metallverarbeitende Gewerbe ist festzustellen, daß in verschiedenen Bezirken eine weitere Abnahme der Erwerbslosenziffer stattgefunden hat. Im holzverarbeitenden Gewerbe hat im Hinblick auf die Lage des Baumarktes die zufriedenstellende Beschäftigung bis zum Ende der Berichtszeit angehalten. Im Herrenschneidergewerbe ist durch das Ende der Sommersaison und der Ferienzeit der übliche leichte Rückgang der Beschäftigung zu verzeichnen. Es hat den Anschein, daß die Herbstsaison bald neue Aufträge bringen wird. Das Damenschneidergewerbe ist vielfach gut beschäftigt. Hier hat die Herbstsaison mit ihren Modeneuheiten bereits neues Leben gebracht. Das Schuhmacher- und Friseurhandwerk leiden nach wie vor unter der bekannten Uebersetzung. Im Nahrungsmittelgewerbe ist weiterhin ausreichende Beschäftigung festzustellen.

„U 9"-Kameraden trafen sich

Wiedersehensfeier der „U 9"-Besatzung in Herford

Herford. Die alte Besatzung des U-Bootes „U 9", die unter Führung des am 18. März 1915 mit „U 29" untergegangenen Kapitänleutnants Otto Weddigen am 22. September 1914 drei englische Panzerkreuzer versenkte, traf sich anläßlich der 20. Wiederkehr dieses bedeutungsvollen Tages in der Geburtsstadt ihres alten Kommandanten zu einer Wiedersehens- und Gedenkfeier. Von den 26 Leuten des Bootes sind außer dem Kommandanten noch zwei weitere im Kriege gefallen, zwei entschuldigten sich infolge Krankheit (darunter Weddigens Wachoffizier Kaptlt. Spieß, der später erfolgreiche U-Bootführer), während die restlichen 18 Mann vollzählig eintrafen und bei den Angehörigen Weddigens gastliche Aufnahme fanden. Nach Besichtigungsfahrten versammelten sich die U-Bootleute mit den Angehörigen der Familie Weddigen und den Kameraden vom Marine-Verein „Otto Weddigen" im Neustädter Gemeindehaus, dem Geburtshaus Otto Weddigens. Oberbürgermeister Althaus, Minden, leitete als Vertreter der Familie Weddigen die Wiedersehensfeier und gedachte zunächst des Vaterlandes und seines Führers. Der Bruder des gefallenen U-Boothelden, Korvettenkapitän Dr. Ed. Weddigen, hieß die Gäste willkommen, von denen mancher trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten im Gedenken an den alten Kommandanten hierher gekommen war. Admiral Sievers, Herford, gedachte in der Hauptansprache der Bedeutung der Persönlichkeit und der Taten Weddigens, der als ganz hervorragender Seeoffizier viel versprach. Seine Tat war eine der glänzendsten in der Seekriegsgeschichte aller Zeiten und Länder. Zu Ehren des Toten erklang das Lied vom toten Kameraden.

Regierungspräsident Freiherr von Oeynhausen, Minden, und Oberbürgermeister Kleim, Herford, rühmten den Geist, der Weddigen zu seinen Taten führte und der jetzt im neuen Reich wieder lebendig geworden sei. Die Stadt Herford werde das Geburtshaus Weddigens als eine Gedächtnisstätte pflegen und erhalten. Für die U-Bootleute sprach Marineingenieur Schoen den Dank für den herzlichen Empfang in Herford aus und kennzeichnete den Geist Weddigens durch dessen Ausspruch nach der großen Tat: „Was ich getan habe, das danke ich nur meinen Leuten!" Wie „U 9" allen Stürmen trotzte, so werde auch das neue Deutschland alle Stürme überstehen. — Ein schönes Denkmal setzte dann der U-Bootmatrose Schenker seinem toten Kommandanten, indem er sagte: „Unsere Ehre ist seine Ehre und unser Ruhm ist sein Ruhm. Wir Ueberlebenden haben nur die Pflicht, die Träger seines Ruhmes und seiner Ehre auch in Zukunft zu sein." — Der U-Bootmatrose Geist aber erklärte: „Ich bin noch auf manchem anderen U-Boot gefahren, aber den Geist von „U 9" habe ich in dieser Weise nie wieder gefunden." — Im weiteren Verlauf des Beisammenseins wohnte die alte „U 9"-Mannschaft einem Gedenkgottesdienst in der Neustädter Kirche bei, in der Weddigen getauft und konfirmiert wurde, und begab sich dann zur Kranzniederlegung am Weddigen-Denkmal auf dem Friedhof, begleitet vom Marineverein und dem SA-Marinesturm. Marineoberpfarrer Meinhold sprach packende Worte des Gedenkens, die ausklangen in das Gelöbnis, im echten Weddigen-Geist auch im neuen Reich zu wirken.

Kirchenweihe in Recklinghausen durch den Bischof von Münster

Recklinghausen. In feierlicher Weise fand die Konsekration der neuen St.-Elisabeth-Kirche im Nordviertel Recklinghausens statt. Der Bischof von Münster, Klemens August Graf von Galen, nahm die kirchliche Weihe vor mit all den vielen eindrucksvollen Zeremonien, die die katholische Kirche vorschreibt. Zahlreiche Katholiken wohnten diesem feierlichen Akt bei, der sich über drei Stunden hinzog und der mit einem großen Pontifikalamt in der neuen Kirche endete.

Mit dieser Kirche ist ein alter Wunsch des Recklinghäuser Nordviertels in Erfüllung gegangen, denn schon vor fast 30 Jahren tauchte der erste Plan zur Errichtung der Kirche auf. Sammlungen mit reichem Ergebnis waren bereits in die Wege geleitet, als Krieg und Inflation wieder alles vernichteten. In den Jahren der Scheinblüte, 1927—1929, wurde der Plan wieder aufgenommen, man dachte sogar — Ausdruck des damaligen Ueberschwanges auf allen Gebieten — an einen Prachtbau. Glücklicherweise stellten sich aber solche Hemmungen in den Weg, daß der Plan nicht ausgeführt wurde. Erst nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler, der die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit als vordringlichste Aufgabe in Angriff nahm, wurde der alte Plan wieder aufgegriffen, weil jetzt zugleich die Möglichkeit bestand, in dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit mitzuwirken. Der Architekt Walter Kremer in Duisburg, der schon in den früheren Jahren ein Projekt des Kirchenneubaues ausgearbeitet hatte, wurde wieder beauftragt. Von einem Prachtbau war keine Rede mehr, schlicht und sachlich sollte der Bau sein, allein schon durch sein äußeres Gepräge hinwirkend auf den sakralen Zweck. Es ist ein schlichter Ziegelsteinbau, der nach den neuen Gesichtspunkten der Baukunst errichtet ist, der aber im Innern unter Fortlassung aller Pfeiler und allen überflüssigen dekorativen Schmuckes einen weiten, ruhigen und klaren Raum geschaffen hat, dessen überragender Mittelpunkt der ebenso schlichte Altar aus rotem Sandstein ist, von allen Punkten des weiten Raumes klar übersehbar. So schlicht und doch eindrucksvoll der Außenbau und der Innenraum gehalten sind, um so mächtiger und eindringlicher wirkt der große Bogeneingang.

Rhein-Ruhrtagung der Kleintierzüchter

Duisburg-Hamborn. Die Bezirksfachgruppe „Rhein-Ruhr" im Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter hielt eine Tagung ab. Verbandsleiter Schwalbe-Duisburg übermittelte die Grüße des Landesgruppenführers, Rittmeister Dr. von Burgsdorf. Unter den Ehrengästen befanden sich Inspektor Schneider, der Leiter der Lehranstalt für Geflügelzucht in der Rheinprovinz, und Dr. Hoffmann, Direktor der Landwirtschaftlichen Schule Kettwig. Verbandsleiter Schwalbe teilte mit, daß der Plan für die Gründung des Gaues Essen im Reichsverband nunmehr endgültig beschlossen sei, womit die Bezirks-Fachgruppe „Rhein-Ruhr" ihre Aufgabe erfüllt habe. Die Konstituierung des Gaues Essen soll am 18. November in Duisburg erfolgen. Die Tagung war mit einer Ausstellung verbunden, in der Kaninchen, Hühner und Gänse in besonderen Zuchtexemplaren sowie heimische Futterstoffe und Geräte gezeigt wurden.

Aus dem Rhein geborgen

Duisburg. Die Leiche des vor einigen Tagen an der Essenberger-Fähre ertrunkenen Johann van Marwick konnte geborgen werden. Marwick, der beim Milchaustragen verunglückte, lag noch an der Absturzstelle und hielt die gefüllte Milchkanne fest umklammert, so daß zur Bergung der Leiche ein Taucher eingesetzt werden mußte.

44. Rheinischer Genossenschaftstag in Siegburg

Köln. Der Rheinische Genossenschaftsverband hält am 7. und 8. Oktober in Siegburg den 44. Rheinischen Genossenschaftstag ab. Die öffentliche Hauptversammlung beginnt am Sonntag, dem 7. Oktober, um 10 Uhr vormittags. Nach den Begrüßungsansprachen wird der Vorsitzende, Dr. Conradt, den Geschäftsbericht erstatten. Sodann wird Direktor Fohrbeck, Vorstandsmitglied der Zentralbank nordwestdeutscher Genossenschaften in Hannover, einen Vortrag halten über das Thema „Die Kreditgenossenschaften als Träger mittelständischer Aufbauarbeit" worauf Dr Pelletier-Essen zum Thema „Die Stellung der Einkaufsgenossenschaften in der deutschen Wirtschaft" spricht. Am Montag, 8. Oktober, ist um 10 Uhr vormittags die geschlossene Mitgliederversammlung, auf der die geschäftlichen Angelegenheiten beraten werden.

Seine Frau niedergestochen

Köln. Zu einem aufregenden Vorfall kam es in einer Wirtschaft am Rothgerberbach. Die Tochter der Wirtsleute, die mit ihrem Mann in Scheidung lebt, hielt sich in der Wirtschaft auf, als ihr Mann die Gaststube betrat und ohne Auseinandersetzung über sie herfiel. Der Wütende brachte der Frau fünf Messerstiche bei. Ein an der Schenke stehender Gast schlug, um den Mann von der Frau abzubringen, diesen mit einer Flasche auf den Kopf und brachte ihm erhebliche Verletzungen bei. Der Mann und die Frau mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Es besteht jedoch keine Lebensgefahr.

Schändliches Verbrechen einer Frau

Delmenhorst. Ein abscheuliches Sittlichkeitsverbrechen beging hier eine Frau an einem sechsjährigen Knaben. Sie versprach dem Kinde, das sich mit Sammeln von Kastanien in der Nähe der Gasanstalt beschäftigte, Süßigkeiten und lockte es dann in eine Kuhle des Schuttabladeplatzes der Chemischen Abteilung. Dort entblößte die Bestie den Jungen vollständig und verging sich schwer an ihm. Als das Kind zu schreien begann, wurde es von der Frau geschlagen. Der Vater des Knaben hat sofort Anzeige erstattet.

Traubendiebstahl im großen

Ebersheim (Kr. Mainz). In erschreckender Weise mehren sich in letzter Zeit die Traubendiebstähle. Es wurde beobachtet, daß die Diebe sogar mit Kraftwagen nachts an die Weinberge heranfahren, und während der eine Teil die Beute abpflückt, beleuchtet der andere die betreffenden Stellen des Weinbergs mit den Scheinwerfern des Autos. Auf diese Weise wurden in einem Weinberg in einer Nacht nicht weniger als vier Zentner Portugieser Trauben entwendet. Hoffentlich gelingt es recht bald, den gemeinen Dieben ihr unsauberes Handwerk zu legen.

1000 Jahre Mainschiffahrt

Frankfurt. Seit 1000 Jahren besteht am Main, dem stolzen Nebenfluß unseres Rheines, eine Schiffer- und Fischerzunft. Aus diesem Anlaß veranstaltete der Landesverkehrsverband Rhein-Main ein groß angelegtes Fest unter dem Leitwort „1000 Jahre Mainschiffahrt", das am Sonntag seinen Anfang nahm. Unzählige geschmückte Boote flitzten auf dem welligen Main. Der Frankfurter Regattaverein, Marine-SA, HJ usw. führten mit auserlesenen Mannschaften Wasserspiele aus. Besonders interessierten auch die Vorführungen der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft, wie Wiederbelebungsversuche und die Rettung Ertrinkender, die die Wasserspiele lehrreich ergänzten. Den Höhepunkt des ersten Festtages bildete aber die Mainuferbeleuchtung und der Dombrand. Am Sonntagnachmittag setzte sich im Westhafen der riesige historische Schiffsfestzug in Bewegung. Auf dem ersten Schiff verkündeten Fanfarenbläser die Ankunft des Kurfürsten von Mainz, der auf einem Schiff in Begleitung seines Hofes in historischen Trachten würdevoll die sich an den Ufern drängende Menschenmenge begrüßte. Und nun reihte sich Schiff an Schiff, eins schöner als das andere. An die offiziellen Festschiffe reihten sich die geschmückten Schiffe der Frankfurter Mainschiffahrt. Als die Nacht hereingebrochen war, kam der Höhepunkt: Nahezu eine halbe Stunde lang zischten die Raketen in die Luft, krachten die Kanonenschläge. Ein herrlicher Wasserfall entlang der Alten Brücke beleuchtete taghell dieses schöne Stadtbild.

Der Fall Nagel vor Gericht

Münster. Unter ungewöhnlich starkem Andrang des Publikums begann am Dienstagvormittag vor der großen Strafkammer in Münster der Prozeß gegen den ehemaligen Bezirksleiter der NSBO. des Gaues Westfalen-Nord, Walter Nagel. Mitangeklagt sind der frühere Gaubetriebszellenobmann Adolf Uhle, der frühere Abteilungsleiter bei der Obersten Leitung der politischen Organisation der NSDAP. August Piontek, der frühere Gaubetriebszellen-Kassenwart Erich Nagel, der frühere Kreisleiter der NSBO. Wilhelm Riemenschneider und der frühere Amtswalter Xaver Bühl.

Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Bergmann. Die Anklage wird durch Staatsanwaltschaftsrat Altenburg vertreten, während als Verteidiger der Angeklagten, die sich sämtlich seit Ende Juni in Haft befinden, die Rechtsanwälte Dr. Deckwitz, Dr. Rohr, Ammermann, Lühn, Peus jr. und Gröttker-Schnettmann auftreten.

Es wurde zunächst die Anklageschrift verlesen, in der den Angeklagten Unterschlagung, Vermögensaneignung bezw. Untreue vorgeworfen wird. Dann wurden die Personalien der Angeklagten festgestellt.

Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses stellte Staatsanwaltschaftsrat Dr. Altenburg sofort den Antrag gemäß § 172 des Gerichtsverfassungsbeschlusses die Oeffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlung auszuschließen, da durch eine öffentliche Verhandlung eine Gefährdung der Staatssicherheit befürchtet werden müsse. Die Oeffentlichkeit habe, so führte der Staatsanwalt dann weiter aus, zu dieser Angelegenheit schon Stellung genommen. Das Gericht habe nichts zu verbergen, aber in diesem Prozeß ständen andere Fragen auf dem Spiel. Es sei selbstverständlich, daß viele Volksgenossen den Wunsch haben, an dieser Verhandlung teilzunehmen, zumal die Taten der Angeklagten besonders unter der Arbeiterschaft böses Blut erregt haben. Es sei aber andererseits aus der jüngsten Erfahrung heraus bekannt, daß Verhandlungen wie die jetzige Emigranten und sonstigen Persönlichkeiten Gelegenheit und Veranlassung sind, gegen das nationalsozialistische Deutschland im Ausland in übler Weise Propaganda und Stimmung zu machen. Das Staatsinteresse müsse daher allen anderen Erwägungen vorangestellt werden, und aus diesem Grunde müsse der Ausschluß der Oeffentlichkeit beantragt werden.

Die Verteidiger nahmen zu diesem Antrag des Staatsanwalts keine Stellung, nur Rechtsanwalt Dr. Deckwitz schloß sich dem Antrag an und verwies darauf, daß es sich nicht vermeiden lasse, innerdienstliche Fragen zu erörtern, die für die Oeffentlichkeit ohne Interesse seien.

Die Große Strafkammer beschloß darauf nach kurzer Beratung, dem Antrag des Staatsanwalts stattzugeben und die Oeffentlichkeit, auch die Presse, während der ganzen Dauer der Verhandlung auszuschließen. Die Oeffentlichkeit werde in objektiver und ausreichender Weise unterrichtet werden.

Der Dienstag wird mit der Vernehmung der Angeklagten ausgefüllt sein, während am Mittwochmorgen die Zeugenvernehmung beginnen soll. Die Plädoyers werden am Donnerstag erwartet, das Urteil wird voraussichtlich am Freitag gefällt werden.

Die Tür zum Höllenparadies

ROMAN VON THEA VON ROMMEL – URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(15. Fortsetzung.)

„N—nein, ich weiß nicht. — Ich stehe sonst früh auf. Wie geht es Herrn Petersen?"

„Gottlob, er hat sich erholt. Welch Glück, daß du den Salmiak anwendetest! Zum Schluß tat meine Taschenapotheke ihre Schuldigkeit."

„Onkel meinte, es käme vom Likör," sagte Eline zweifelnd.

„Nun, wir sind doch nicht in Amerika und trinken selbstgemachten Giftstoff! Dergleichen „Likör" nimmt kein Mensch freiwillig zu sich. Mach dich fertig, Kind, ich warte nebenan."

Eline staunte. Nebenan? Lag dies Zimmer nicht für sich abgeschlossen? Ihr Vater öffnete durch einen Fingerdruck eine Wandtür neben dem eingebauten Schrank, und so sah sie, daß ein kurzer, vom Dach beleuchteter Flur nach einer Reihe ineinander offener Gemächer führte.

Eilig zog sie sich an, dem frischen Wasser wich der Druck in der Stirn. Dann eilte sie hinüber, sich wundernd, daß sie diese Zimmer nie vermutete; man sah dem Bau von außen doch an, daß da noch viel Raum in dem Turm sein mußte!

Die Einrichtung der Zimmer war ebenso reich wie die der unteren Räume. Der Hausknecht vom Holger Danske war noch beschäftigt, die Parkettböden mit spiegelndem Glanz zu versehen. Er schimpfte dabei auf die Scheuerfrau: „Da haben Sie von dem Flaschenkram umgeschütt', der da steht!"

„Nichts hab' ich umgeschütt'!" verteidigte sich die Frau.

„Und doch! Oelflecken sind's, stinkt wie Maschinenöl. Und sie sind ganz frisch. — Das kriegt man gar nicht raus, ungeschickte Trine!"

Elines Vater saß in dem weiter gelegenen Wohnzimmer, das nach Sauberkeit und Bohnerwachs roch. Er schaute nachdenklich in den Garten hinaus, ebenso betrachtete er jetzt die Tochter. „Zwanzig Jahre!" sagte er seufzend. „Zwanzig Jahre! Drüben, unter den wechselnden Eindrücken, schienen sie nicht lang. Hier merke ich, daß sie ein Menschenalter waren. Mein armes Kind! Du bist die Leidtragende in unserer Familientragödie! Damals glaubte ich es zu sein. Welch selbstsüchtiger Geck war ich!"

Eline setzte sich zu ihm. „Ich war ein glückliches Kind, Vater. Großmutter ließ mich nichts vermissen. Traurig war allein, daß ich sie nicht besser pflegen konnte, weil die Mittel fehlten!"

Seine Miene staunte. „Du willst doch nicht sagen, daß ihr nicht genug Geld hattet?"

„Nicht genug? Gar kein Geld besaßen wir. Großmutter stickte und häkelte für ein Geschäft, davon lebten wir."

„Unmöglich! Die Bank — Janne sollte das alles besorgen! Unbegreiflich, wie so manches hier —" er machte Miene, aufzustehen, unterließ es aber. „Es kommt alles zusammen zur Abrechnung," murmelte er.

Eline fühlte Onkel Janne bedroht. „Ja, weißt du, Vater, wenn dergleichen von Onkel Janne abhing, darf man sich nicht wundern, daß es vergessen wurde! Anfangs mag er es richtig besorgt haben, denn früher, das weiß ich, empfing Großmutter Geld. Aber die letzten sechs bis acht Jahre etwa nicht mehr. — Großmutter nannte Onkel stets ein „Buch mit zwei Beinen," wenn sie ihn mal erwähnte! Als ich herkam, wußte er überhaupt nichts von mir, hatte unsere Existenz völlig vergessen: Alle Briefe lagen uneröffnet . . . Er arbeitet an einem bedeutenden wissenschaftlichen Werk, weißt du!"

„Deshalb läßt man seine einzigen Verwandten nicht verhungern! Natürlich mochte deine Großmutter sich an ihn nicht wenden. Das ist begreiflich. Sie haßte ihn, wie mich. Seinetwegen starb ja ihre Tochter, deine Mutter!"

„Seinet—halben —?"

„Mein armes Kind, wie soll ich dir das erklären! Auch ich bin durchaus nicht frei von Schuld. Wir waren stets Gegensätze, Janne und ich. Er, unserer Mutter gleich, schwerfällig, ernst, mit seinem Beinleiden, seinen matten Augen, seinem dünnen Haar . . . Ich, wie der Vater, lustig, ach, allzu lustig, ewig zu dummen Streichen aufgelegt. Mich verwöhnten alle Menschen! Auch Janne. Und das war übel. Ich dankte Janne seine Liebe zu mir schlecht. Zweimal durchkreuzte ich aus purem Uebermut Heiratspläne, die er ernsthaft unternommen. Mir schien es ein Spiel, aber ich büßte schwer dafür!"

Eline schüttelte das Köpfchen. „Wie kannst du sagen, Janne sei schwerfällig? Er habe ein Beinleiden? Das stimmt doch nicht! Und er hat solch wunderbare Augen!"

„Freilich: Es gibt Menschen, die im Alter anziehender wirken, als in der Jugend. Er sieht tatsächlich mit seinen sechsundfünfzig Jahren jünger aus, als damals mit sechsunddreißig."

„Und meine Mutter?"

„Deine Mutter war die schönste Frau im Reiche!" sagte der Freiherr lebhaft. „Sie sang in Konzerten, sehr gegen den Willen ihrer Mutter, aber sie setzte sich überall durch! Oh, ich glaube, sie und ich, wir zwei, hätten die ganze Welt zu unseren Füßen gezwungen, wenn — nun, wenn Janne nicht dazwischen kam! Heute durchschaue ich das alles. — Aber damals! Welche Zeit! Welche Hölle! Ich glaubte sie untreu! Glaubte, du — seist — Jannes Kind! Das trieb mich fort. Rasend war ich, rasend! Und jetzt nach zwanzig Jahren zu hören, daß alles ein Irrtum war!"

„Mutter war schuldlos?"

„Völlig schuldlos! Es war ein Spiel gewesen, das die beiden, um mich zu strafen, scherzhaft unternommen! Mein Uebermut stieg beiden zu hoch, sie wollten ihn dämpfen, mich durch eine vorgespielte Untreue zur Einsicht bringen, daß auch Janne ein wertvoller Mensch sei, der einer Frau gefallen könne. Wäre ich nicht solch eingebildeter Esel gewesen, wäre ich rasch dahinter gekommen. Aber nein, ich zwang Janne zu einem Duell, verwundete ihn schwer, glaubte ihn tot und floh übers Weltmeer. Die Aufregung schadete deiner Mutter, sie starb bald nach deiner Geburt, gemordet, kann man sagen, durch uns beiden Brüder. Sie fühlte sich so gekränkt über mein Verhalten, daß sie testamentarisch festlegte, ich solle erst am Tage deiner Mündigkeit den wahren Sachverhalt erfahren."

„Ah — Aber es sind noch zwei Monate bis dahin!"

„Ich erzählte gestern, daß jener junge Vikar mir deiner Großmutter Tod mitteilte. Er fügte hinzu, daß meine hiesige Anwesenheit dringend erforderlich sei, Umstände halber, die mein Eingreifen im Familieninteresse erforderten. Deshalb kam ich. Nicht gern. Ich hatte mit der Heimat abgeschlossen. Unterwegs erreichte mich ein dringendes Telegramm, daß in Kopenhagen wichtige Papiere für mich lagerten. Nun, diese Papiere brachten mich rasch her . . . Muß ich dir sagen, wer sie mir sandte?"

Eline sah fragend auf. „Onkel —?"

„Janne? Der gäbe sicher viel darum, wenn ich sie nicht hätte diese Papiere, die ihn schwer belasten! Oh — Kind, es ist alles drin enthalten, was ich dir eben erzählte. — Und noch anderes, was auch aufregend genug wirkt!"

„Wie konnte aber Onkel glauben, daß du tot seist?"

„Das tat er kaum. Anfangs sandte er mir ja Briefe, die ich nie annahm. Ich wollte, selbst als ich erfuhr, daß er am Leben geblieben, daß meine einzige Liebe aber gestorben, nichts mehr von der Heimat wissen. Ich dachte, er ersehne meine Heimkehr bloß, um Schjerup zu verlassen, das er nicht liebte. Meine Abwesenheit zwang ihn durch Familiensatzung an die Scholle, so kam er niemals heraus!"

„Er ist viel gereist," sagte Eline träumerisch. „Er erzählt so schön von seinen Wanderungen durch Frankreich, Deutschland, Italien — —"

„Die machte er höchstens in Büchern! Doch lassen wir das. Wirst du trotz allem, mein Kind, deinen Vater lieben können? Nein, bejahe es noch nicht, du mußt es erst lernen!"

Sie stiegen zusammen eine Treppe hinunter, die Eline nie gesehen, und die am Speisesaal endete. Hier wirtschaftete wieder der Wirt vom Holger Danske und hatte eine große Neuigkeit, die ihn förmlich vor Wichtigtun blähte: „Denken der Freiherr bloß: Die Reisetasche des Vikars ist gefunden worden!"

„Wie interessant! Hatte er sie denn verloren?"

Ja, nun wußte der heimgekehrte Heemskronaer sozusagen auf der Schwelle erst die Chronik der Stadt über sich ergehen lassen . . .

„Du liebe Güte, Holm, das fasse ich nicht auf einmal!" wehrte er entsetzt. „Ich hörte, daß der Vikar verschwunden sei, aber niemals, wohin? Hat er eine Vergnügungsfahrt unternommen und seine Reisetasche vergessen?"

„Gott, o Gott! Eine Vergnügungsfahrt! In dem Haus, in dem die Frau den Doktor umgebracht hat, ist die Tasche gefunden worden, ganz offen stand sie da! Sie hat ihn gewiß auch vergiftet, die Furie!"

„Ja, was kann sie davon gehabt haben?"

„Wer kann das wissen! Vielleicht hatte er was von dem ersten Mord gewußt? —"

„Nun, hoffen wir, daß es sich herausstellt. Wo ist mein Bruder?"

„Der Freiherr Janne hat im Bett gefrühstückt. Er war zu angegriffen, um aufzustehen. Der Freiherr Janne haben mich gebeten, für das Essen zu sorgen, bis eine neue Haushälterin gefunden ist —"

„Wo ist denn die gute Stine hingekommen, die sozusagen mit Schjerup verwachsen war?"

„Ach, die hat vor sechs oder sieben Jahren einen Schlaganfall gekriegt, der Freiherr Janne waren so traurig darüber, er wollte nie eine andere, ließ sich die ganzen Jahre über bloß von der alten tauben Munch bedienen, die vormittags zu ihm kam!"

„Nun, das muß ich sagen! Eine Aufwärterin für Schloß Schjerup! Kein Wunder, daß alles so verwahrlost ist!"

„Ich werde für alles sorgen, es ist mir eine Ehre!" versicherte Holm.

„Wo ist Herr Petersen?" erkundigte sich Eline.

„Der ist gerade vor zehn Minuten nach der Stadt gegangen. Je, je, sah der verkatert aus! Er ist eben ein solider Mann und verträgt nicht viel!"

* * *

Ein großer, stattlicher Herr mit weißem Spitzbart entstieg dem einzigen Abteil erster Klasse auf dem Heemskronaer Bahnhof und sah sich suchend um. Als kein Mensch sich um ihn kümmerte, winkte er ärgerlich dem Gepäckträger. „Ich will nach Schloß Schjerup . . . führen Sie mich!" Der Mann setzte sich gemächlich in Bewegung.

„Wenn der Herr zu dem neuangekommenen Freiherrn Hjalmar will, so tut er gut, im Gasthof anzufragen, im Schloß wird gerade gefegt und geputzt, indem, daß der Freiherr Janne so lange Jahre allein wohnte."

„Wieso? Sind es zwei Freiherren? Sagen Sie, gibt es hier keine Droschken, kein Auto —"

„Nö . . . wozu? Droschken braucht keiner, und in so'n Stinkkasten fährt nich mal der Freiherr. Ja, es gibt zwei Freiherrn, der jüngere ist aber erst vorgestern aus Australien heimgekehrt, mit dem Fräulein, seiner Tochter —"

„Mit dem Fräulein? Ich denke, hm . . . Hat der andere Freiherr, der immer hier wohnte, auch eine Tochter?"

Der Dienstmann grinste. „Der is nich verheirat, o nein, der wohnte immerzu allein. Bis vorgestern . . ."

Der Ankömmling überlegte mit bösem Gesicht. „Sagen Sie mal, guter Mann, ist vor einigen Tagen ein junger Mann hier angekommen, mit dunklen Haaren? Vielleicht im Hotel abgestiegen?"

„Nein" . . . der Gepäckträger hatte keinen gesehen. Es kamen so wenige Fremde, das müßte er doch wissen.

Im Holger Danske mußte der Fremde erst verschnaufen. Du lieber Gott, wenn man gewöhnt ist, auch die kleinste Strecke im Auto zurückzulegen, dann strengen zwanzig Minuten in Staub und Hitze an! Man ist nicht umsonst seine sechzig und wiegt neunzig Kilo, wie es sich für solch gewichtigen Mann geziemt.

„Der Herr möchte den Freiherrn sprechen," erklärte der Packträger wenig zeremoniell, als der Freiherr Hjalmar gerade die Treppe herunterkam.

„Gewiß meinen Bruder?" fragte der australische Schjerup. „Mit wem habe ich das Vergnügen?"

„Bankier Hansen ist mein Name, aus Kopenhagen." Man hörte, daß ihm selber dieser Name sehr ehrfurchtgebietend vorkam.

„Sehen Sie mal an! Bankhaus Hansen & Moris? — Das trifft sich eigentümlich, ich hatte ein Telephonagespräch mit Ihnen angemeldet, Herr Hansen, da ich um eine private Auskunft ersuchen wollte. Ich nehme doch an, daß Ihre Bank der Frau Skjögenstjerna, die zu Ihren Kunden zählte, die bestimmten Gelder auszahlte —"

Er stieg mit dem Besucher hinauf, bat ihn, Platz zu nehmen.

„Eine kleine Erfrischung gefällig? Man ist hier recht gut bedient, wie es eben in der Kleinstadt möglich ist."

Er seufzte.

Auch der Bankier seufzte. „Verübeln Sie mir nicht, Freiherr Schjerup, wenn ich Ihnen nicht aus dem Stegreif Auskunft über Bankangelegenheiten geben kann. Sind Anweisungen für die betreffenden Zahlungen gegeben worden, so wurden sie auch effektuiert. Fehlten die Ordres, so konnte sicherlich keine Zahlung geleistet werden." Er nippte an dem Madeira.

„Mich führt heute eine — hm — peinliche Familienaffäre her, die meine Gedanken absorbiert. Mein Sohn dürfte Ihnen vielleicht bekannt sein?"

„Bedaure sehr. Ich kam erst vorgestern hier an . . . War seit zwanzig Jahren nicht mehr in Dänemark."

„Hm. — Das Fräulein von Schjerup — —?"

„Meine Tochter?"

„Ihr Fräulein Tochter dürfte mir Auskunft geben können —"

„Ich bin wirklich nicht im Bilde, Herr Hansen!"

Der Bankier zog einige kleinbeschriebene Zettel aus der Tasche. „Darf ich bitten? Sie kennen wohl die Handschrift?" Das tat der Freiherr freilich nicht, doch der Inhalt der Papierfetzen war ihm interessant: „Onkel will mir Kleider kommen lassen, ich soll aufschreiben, was ich brauche. Ist das nicht gut von ihm? Ich glaube nicht, daß ich als Bettlerin in eine Familie zu treten brauche, Onkel hat Millionen und ich bin die letzte Schjerup. — Ich habe Sehnsucht, Mondi —"

„— — als Lehrmädchen in Eure Bank eintreten, das wäre nicht gegangen . . ."

Der Freiherr sah auf: „Dieser Briefwechsel war Ihnen unbekannt, Herr Hansen?"

„Völlig. Durch einen Zufall fand ich diese Blätter im Zimmer meines Sohnes, als er am Sonntag nicht zum Verlobungsessen herunterkam."

„Zum — —?"

„Zu seinem eigenen Verlobungsessen mit Fräulein Luise Moris, meines Kompagnons Tochter, mit der er seit seiner Kinderzeit versprochen ist. Ich hatte keine Ahnung von der Existenz eines Fräulein Schjerup!"

„Dabei hat Ihre Bank doch das Vermögen dieses Fräulein Schjerup, allerdings auf den Namen Skjörgenstjerna, in Verwahrung. Es sind hier Unregelmäßigkeiten vorgekommen, die ich erst noch untersuchen muß!"

„Erlauben Sie! In meiner Bank —"

„Ruhe, wenn ich bitten darf. Es liegen Familienbestimmungen vor, die der Bankverwaltung bekannt waren. Wir müssen das mit meinem Bruder besprechen, der die Zahlungsanweisungen auszufüllen hatte. Wollen Sie mich auf das Schloß begleiten? Dort finden Sie auch meine Tochter."

„Vielleicht auch meinen Sohn?" grollte der Bankier. „Sie mögen sich unsere Stimmung denken, Herr Baron, wenn zum Verlobungsessen der Bräutigam ausbleibt! Hätte meine Frau nicht diese Zettelchen in einer Rocktasche Edmonds gefunden, wüßten wir nicht, wo wir unseren Sohn suchen sollten!"

Eline war allerdings aufs Schloß Schjerup. Sie saß neben Onkel Janne auf dem Sofa und lauschte seinen eindringlichen Worten.

„Ich muß das Haus verlassen, kleines Mädchen. Unmöglich, in solcher Unruhe zu leben! Denke, wie du mich fandest; einen Einsiedler, in die eigene Welt eingesponnen! Nichts von der Außenwelt berührte mich. Du allein, kleines Mädchen, fügtest dich leise ein, warst im Begriff, meine Gedanken zu fassen, mir zu helfen —" er hob ihr rosiges Gesichtchen empor, sah ihr tief, tief in die Augen, bis sie sich nur noch einen Teil seiner selbst fühlte. „Eline! Wirst du an meiner Seite bleiben, ganz gleich, was geschehe?"

„Ja, Onkel Janne, ja!"

„Mich heimlich heiraten? Bald? Gleich?"

„Und Vater?"

„Hat er nicht zwanzig Jahre gelebt, ohne sein Recht auf dich geltend zu machen? Bist du meine Frau, kehrt er nach Australien zurück. Alles wird, wie es gewesen."

„Ich — will alles tun, was du willst!" versprach sie ängstlich, als sie sein qualvolles, schweres Atmen hörte.

„Ich danke dir! Ich danke dir! Morgen schon. — Oder übermorgen — wollen wir fort. Packe für alle Fälle einen kleinen Handkoffer, alles andere kaufen wir unterwegs. Ich habe Geld, viel Geld!"

Eline fühlte sich bedrückt. Solange seine Augen auf ihr ruhten, dünkten ihr seine Anordnungen richtig, doch, frei von seinem Einfluß, bangte ihr vor einer hastigen Flucht. Oh, wenn sie doch Markus Petersen einweihen dürfte!

Knack, sagte das Gartentor.

Der Freiherr Janne fluchte. „Dein Vater hat natürlich die Schlüssel! Wie kann dabei meine stille Zuflucht bestehen?"

„Knack," sagte die Tür mit dem Schlangenkopf. Und da stand der Freiherr Hjalmar und brachte den Bankier mit ins Haus.

„Liebe Eline, Herr Hansen möchte dich über Herrn Edmonds Verbleiben befragen . . ."

Das fand das Fräulein von Schjerup doch stark, daß sie wissen solle, wohin Herr Edmond Hansen geflohen war, um der Verlobung mit Fräulein Moris zu entgehen! „Ich bedaure, Herr Hansen," sagte sie hochrot. „Ich sah Ihren Sohn nicht mehr, seit ich von Kopenhagen abreiste, vor drei Tagen las ich seine Verlobung in der Zeitung. Daß ich daraufhin kein Interesse an seinem Aufenthalt hege, dürfte Ihnen einleuchten."

Das war schön und würdevoll gesprochen, leider glaubte der Bankier kein Wort davon. „Aber Sie standen seit Monaten mit ihm im Briefwechsel!" bestand er, die Zettelchen vor sie legend. „Am Kopenhagener Bahnhof ließ sich feststellen, daß er eine Karte nach Vitelsen löste, das ist die Zweigstation nach Heemskrona."

(Fortsetzung folgt.)

Greuelnachrichten werden nicht geduldet

Dem Reichsgerichtsdienst des DNB entnehmen wir: Am 13. Juli v. J. wurde von der Recklinghausener Staatspolizei ein gewisser Sch. unter dem dringenden Tatverdacht des Verrates militärischer Geheimnisse verhaftet. Frau Sch. erzählte hiervon ihrem Bekannten Gustav Berghoff und ersuchte ihn um Hilfe gegen die angeblichen „Uebergriffe der Polizei". Berghoff hatte darauf nichts Eiligeres zu tun, als den „Fall" in einem Schreiben dem Präsidenten der englischen Arbeiterpartei in London zu unterbreiten. Dabei verstieg sich Berghoff zu ganz unsinnigen und unzutreffenden Behauptungen über die Justiz im nationalsozialistischen Deutschland und richtete „im Namen der Weltgerechtigkeit einen Appell an das demokratische Ausland".

Das Landgericht Münster i. W. stellte fest, daß der Angeklagte mit diesem Briefe nicht nur versucht hatte, die mit der Bearbeitung des betr. Falles betrauten Polizeibeamten verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, sondern er verbreitete auch Greuelnachrichten im Auslande, indem er das Ermittlungsverfahren in der übelsten Weise kritisierte und entstellte. Das Schreiben bedeutete eine ausgesprochene Diffamierung der deutschen Justiz und ist geeignet, das Ansehen der Reichsregierung aufs schwerste zu schädigen. Obwohl der Angeklagte bei der Absendung des Briefes bereits wußte, in welch schamloser Weise damals von Emigranten gegen die nationalsozialistische Regierung gehetzt wurde, wandte er sich mit verbrecherischer Energie mit vollkommen haltlosen Vorwürfen an das Ausland. Außerdem wußte Berghoff, daß es sich bei Frau Sch. um eine ausgesprochen hysterische und nervös überreizte Person handelte, deren Angriffe er ohne jede sachliche Nachprüfung weitergegeben hatte. Das am 5. Juni ausgesprochene Urteil lautete wegen Beleidigung und Verbreitung von Greuelnachrichten auf zehn Monate Gefängnis.

Nachdem der Ferienstrafsenat des Reichsgerichts durch Beschluß bereits die vom Angeklagten nachgesuchte Amnestie vom 7. August auf den vorliegenden Fall für unanwendbar erklärt hatte, weil es sich um ein volksschädigendes Tun handelte, wurde am Montag in öffentlicher Sitzung über das Rechtsmittel verhandelt. Die rechtliche Nachprüfung des angefochtenen Urteils ergab, daß der Fall Sch. vollkommen ordnungsgemäß durchgeführt worden war. Das Verhalten des Angeklagten Berghoff war geeignet, die Greuelpropaganda gegen Deutschland zu schüren. Seine Haltung ist nicht mit der Wahrnehmung berechtigter Interessen zu begründen. Das Urteil wurde daher antragsgemäß durch Verwerfung der Revision rechtskräftig bestätigt.

Düsseldorfer Sachlieferungsprozeß Falk

vor dem Volksgericht

Der Düsseldorfer Sachlieferungsprozeß gegen den Kommerzienrat Max Falk, der die Düsseldorfer Gerichte sieben Jahre beschäftigt hat, wird jetzt vor dem Volksgericht in Berlin fortgesetzt. Der für Landesverratssachen zuständige dritte Senat dieses Gerichts trat Dienstag morgen in die Verhandlung ein, deren Dauer vorläufig noch nicht abzusehen ist.

Die Große Düsseldorfer Strafkammer hat den Prozeß an das Volksgericht abgegeben mit der Begründung, daß hinreichender Verdacht bestehe, Falk habe sich nicht nur der angenommenen Straftaten — Betrug, Urkundenfälschung und Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung — schuldig gemacht, sondern auch gemeinschaftlich mit anderen der Beihilfe zur landesverräterischen Untreue, einer Straftat, die in die Zuständigkeit des Volksgerichtes falle.

Gegenstand des Verfahrens bilden die Sachlieferungsschiebungen, die bei den Unternehmungen Falks, der Rhein-Handels-Konzern A.-G., der Minerva-Handelsgesellschaft und der Wolff GmbH. aufgedeckt wurden, und seit 1927 die Düsseldorfer Gerichte in einer endlosen Kette von Zivil- und Strafprozessen beschäftigt haben. Dabei spielte auch Falks französischer Schwiegersohn Josef Noblot und der Graf de Herbemont (Paris) eine Rolle. Bei einer Zuckerlieferung stellte sich heraus, daß der Ladebrief von 1100 auf 11 000 Tonnen gefälscht worden war. Falk und Noblot wurden wegen Betrugs verurteilt. Falk zu einem Jahr zehn Monaten und Noblot zu zwei Jahren Gefängnis. Beide wurden gegen Kautionen von je 40 000 Mark aus der Haft entlassen. Während Noblot seine Kaution opferte, legte Falk Berufung ein, die dann an das Volksgericht abgegeben wurde.

Am Schluß des ersten Verhandlungstages vor dem Volksgericht beschloß das Gericht, den Angeklagten wegen Flucht- und Verdunkelungsgefahr in Haft zu nehmen. Der Angeklagte sei der Beihilfe zu landesverräterischer Untreue verdächtig, einer Straftat, die mit einer Mindeststrafe von zwei Jahren Zuchthaus bedroht sei. Falk wurde nach Schluß der Sitzung in das Untersuchungsgefängnis nach Moabit gebracht.

Vergnügungssteuer-Erleichterungen am Erntedanktag

Der Reichsminister der Finanzen hat die Länderregierungen gebeten, die Gemeinden (Gemeindeverbände) anzuweisen, Veranstaltungen, die am 30. September 1934 aus Anlaß des Erntedanktages und zu Ehren der deutschen Bauernschaft unternommen werden, von der Vergnügungssteuer freizustellen, soweit sie sich im Rahmen des von den zuständigen Stellen bekanntgegebenen Programms halten.

Barthou wird wild

Ausfälle gegen den Schweizer Bundesrat Motta im Völkerbundsrat

Der Völkerbundsrat beschäftigte sich am Dienstagnachmittag mit dem Entschädigungsanspruch der Schweiz wegen gewisser im Weltkriege erlittener Verluste. Die Entschädigungsansprüche der Schweiz richten sich, wie Bundesrat Motta in seiner Begründung anführte, gegen England, Frankreich, Italien und das Deutsche Reich. Motta, der den Verlust der Schweiz auf rund 50 Millionen Goldfranken bezifferte, schlug vor, ein Gutachten des Haager Gerichtshofes über die Forderungen der Schweiz einzuholen.

Der englische Vertreter Eden bestritt in ruhiger und höflicher Form den Schweizer Einspruch und gab der Meinung Ausdruck, daß die ganze Frage nicht in den Völkerbundsrat gehörte.

Im Gegensatz zu Eden begann der französische Außenminister Barthou seine Rede in einer ausgesprochen erregten Stimmung. Auch er lehnte wie England jede Anerkennung des schweizerischen Anspruches ab, aber er tat es in vielfach leidenschaftlich erregter Weise, die in keinem Verhältnis mit der Bedeutung der Frage stand. Gleichzeitig gebrauchte er Härten gegen Motta, die im Zuhörerraum Bewegung auslösten. Barthou wurde schließlich so erregt, daß er mehrmals mit der Hand auf den Tisch schlug. Er bestritt der Schweiz jedes Recht, diese Forderung auch nur hier vorzubringen.

Es bestand bei allen Zuhörern der Eindruck, daß der französische Außenminister die Gelegenheit benutzte, um Motta wegen seiner Haltung in der Frage des sowjet-russischen Eintritts in den Völkerbund sehr viel schärfer anzugreifen, als es sonst der Fall gewesen wäre.

Nummer 534 läuft vom Stapel

Das große Ereignis Englands — Schwieriger Stapellauf

Der riesige Neubau der Cunard Line wird am Mittwoch vom Stapel laufen. Schon jetzt beschäftigt sich die englische Oeffentlichkeit fast ausschließlich mit diesem Ereignis. Seit Wochen schon ist ein großes Rätselraten in der Presse darüber, welchen Namen der Neubau erhalten wird. Entgegen früheren Gewohnheiten hat die Reederei darüber nicht das geringste verlauten lassen, und das Geheimnis wird erst gelüftet werden, wenn die Flasche mit Schaumwein am Vordersteven des Riesenschiffes zerschellt. Bis jetzt ist der Neubau nur unter seiner Werftbezeichnung Nummer 534 bekannt.

Große Zukunftshoffnungen knüpfen sich in England an dieses Schiff, dessen Bau, wie erinnerlich, geraume Zeit eingestellt war und erst mit Hilfe der Regierung wieder in Gang gekommen ist. Man hofft, die Erfolge, die von deutschen Schiffen im nordatlantischen Amerikaverkehr und von Italien im Verkehr von den Mittelmeerhäfen nach Amerika erzielt worden sind, mit Nummer 534 mühelos überbieten zu können. Die Londoner Dienstagmorgenblätter sind voll von Aufsätzen, die alle dem großen Ereignis des Stapellaufs gelten. Auch den englischen Hofdichter, den poeta laureatus John Masefield, hat man bemüht. Er hat ein Festgedicht verfaßt und nennt darin das Schiff „lang, wie eine Straße, und ragend, wie ein Turm".

Die Durchführung des Stapellaufs gibt den Ingenieuren eine ganze Reihe verwickelter Probleme auf, von deren einwandfreier Lösung es abhängt, ob das gewaltige Schiff mit seinen 75 000 Tonnen sicher zu Wasser gelangt. Die Helling, auf der Nummer 534 erbaut wurde, liegt nämlich fast quer zum Ufer des Clyde. Der Schiffskörper selbst ist wesentlich länger als das Flußbett breit ist. Infolgedessen ist es notwendig, den Ablauf so zu gestalten, daß der Schiffskörper nach dem Verlassen der Ablauffläche sofort in die Richtung des Flußlaufs umgelenkt wird, um dann ein Stück weiter stromab in eine tiefe Ausbuchtung des der Bauwerft gegenüber liegenden Ufers geleitet zu werden. Riesige Ketten und Bremsvorrichtungen müssen deshalb dafür sorgen, daß die durch den Stapellauf entfesselten gewaltigen Massenkräfte in die richtigen Bahnen geleitet und rechtzeitig abgestoppt werden.

Schon seit einigen Tagen ist Glasgow überfüllt von Menschen, die der Feier in Clydebank beiwohnen wollen. Der König und die Königin werden erst am Mittwoch kurz vor dem Stapellauf eintreffen.

Berghöhenrekord für Frauen

Frau Dyrenfurth erreichte eine Höhe von 7534 Meter

Die Mitglieder der internationalen Karakorum-Expedition, Frau Dyrenfurth, Hans Ertl und Hocker, trafen auf ihrem Rückweg nach Indien in Srinagar (Kaschmir) ein, gefolgt von Prof. Dyrenfurth und den anderen Expeditionsmitgliedern. Die Angekommenen berichteten, wie Frau Dyrenfurth den Höhenrekord für Frauen geschlagen habe, und zwar habe sie eine Höhe von 7534 Meter erreicht.

Dasselbe schlechte Wetter, das der Nanga-Parbat-Expedition zum Verhängnis wurde, hat auch der Expedition Dyrenfurths Schwierigkeiten bereitet. Frau Dyrenfurth und die Mitglieder der Expedition Ertl und Hocker hatten ein Hochlager in einer Höhe von 6710 Meter erreicht, als das Wetter umschlug. Die Bergsteiger wurden gezwungen, eine Woche lang im Lager zu bleiben, worauf man nicht vorbereitet war. Der Brennstoff ging aus. Frau Dyrenfurth litt drei Tage lang an Schneeblindheit. Ertl und Hocker versuchten, eine „Hütte" aus Eis zu bauen und dort mit Proviantkistenholz Feuer zu machen. Doch gelang es nicht, das Holz zum Brennen zu bringen.

Die vier Gipfel des Queen-Mary-Berges wurden von Mitgliedern der Expedition erstiegen; sie haben eine Höhe von 7561, 7534, 7457 und der höchste 7808 Meter erreicht.

Kassierer als Einbrecher

18 000 Mark in Roßlau gestohlen

Einbrecher drangen nachts in die Sparkasse der Stadt Roßlau (Anhalt) ein und stahlen etwa 18 000 Mark. Bemerkenswert ist, daß Beschädigungen der Sicherungseinrichtungen und des Tresors, aus dem das Geld gestohlen wurde, nicht wahrzunehmen sind. Die Täter, die allem Anschein nach mit Nachschlüsseln gearbeitet haben, müssen mit den Einrichtungen genau vertraut gewesen sein, da auch die Alarmanlage nicht in Tätigkeit trat.

Der Diebstahl bei der Sparkasse in Roßlau ist aufgeklärt worden. Es wurde festgestellt, daß nur der Kassierer der Sparkasse Zugang zu dem Geldschrank im Tresor haben konnte, aus dem rund 18 000 Mark gestohlen worden waren. Da der Kassierer keinen Ausweg aus dem Netz der Indizienbeweise mehr sah, tötete er sich in seiner Wohnung durch zwei Schüsse.

Kirchhellener Schwarzbrenner-Urteil

Wie der Reichsgerichtsdienst des DNB. berichtet, ist das Urteil des Essener Landgerichts gegen die Kirchhellener Schwarzbrenner durch Reichsgerichtsentscheidung rechtskräftig geworden.

Das Essener Landgericht verurteilte am 18. April die Angeklagten Körner und Grömping wegen Vergehens gegen das Branntweinmonopolgesetz zu je rund eine halbe Million RM. Geldstrafe und als Gesamtschuldner zur Erlegung eines Wertersatzes für den entgangenen Monopolaufschlag in Höhe von 125 000 RM. Außerdem erhielten Körner sechs und Grömping drei Monate Gefängnis zudiktiert.

Wie in den Entscheidungsgründen ausgeführt wurde, hätten die Angeklagten keineswegs in wirtschaftlicher Not gehandelt, sondern ihr gutes Auskommen gehabt. Der Bruder Paul des Angeklagten Ludwig Körner unterhielt in Kirchhellen eine landwirtschaftliche Brennerei, in der Ludwig Körner als Betriebsleiter und Grömping als Brennmeister tätig waren. Eine von Zollfahndungsbeamten vorgenommene Revision hatte das überraschende Ergebnis, daß mindestens 32 000 Liter reiner Alkohol und Weingeist schwarz gebrannt waren. Darauf wurden die gesamten Brenneinrichtungen und die noch vorgefundenen 700 Liter Alkohol beschlagnahmt. Das Verfahren gegen den Besitzer der Schwarzbrennerei mußte infolge plötzlicher Erkrankung des Hauptangeklagten abgetrennt werden; dieser Angeklagte wird in einem gesonderten Verfahren abgeurteilt werden.

Spritweber wieder vor Gericht

Vor der Vierten Großen Strafkammer des Berliner Landgerichts hat sich der unter den Namen „Spritweber" und „König der Spritschieber" berüchtigt gewordene Hermann Weber zu verantworten. Am 2. November 1932 war Spritweber vom Berliner Schöffengericht wegen Devisenverbrechens zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Nach seiner Verurteilung wurde Spritweber leider in Freiheit gesetzt. Als die Staatsanwaltschaft gegen das Urteil Berufung eingelegt hatte, war Spritweber verschwunden. Zur Durchführung der Berufsverhandlung mußte man ihm also freies Geleit zusichern. Dies geschah auch unter drei Bedingungen, die jedoch Spritweber nicht erfüllt hat. Am 24. Mai dieses Jahres gelang es nun einem Beamten der Zollfahndungsstelle durch Zufall, den gesuchten Spritweber am Kurfürstendamm in Berlin zu stellen und ins Gefängnis einzuliefern. So wurde es möglich, ihn jetzt vor Gericht zu bringen. Mit ihm haben sich noch drei weitere Angeschuldigte zu verantworten, die damals in die Devisenaffäre mit verwickelt waren; vier weitere Angeklagte haben es vorgezogen, im sicheren Ausland zu bleiben, unter diesen befindet sich auch der berüchtigte frühere Bankier Marcus Freiser, der schon in zahlreichen Devisenschiebungsprozessen eine Rolle spielte.

Der große Prozeß, der Spritweber den Namen „König der Spritschieber" und ein Jahr und neun Monate Gefängnis einbrachte, behandelte seinerzeit im Jahre 1926 Durchstechereien in Monopolsprit von größtem Umfang. Spritweber versorgte in den Zeiten seines Schiebergluck sämtliche Schwarzbetriebe Berlins mit billigem Sprit, der aus der Monopolverwaltung herstammte.

Denkmal für die Polizeihauptleute

Feierstunde in Berlin

Auf dem ehemals rotesten Platz Berlins, dem heutigen Horst-Wessel-Platz, enthüllte Oberpräsident Gauleiter Kube Dienstag vormittag in Gegenwart zahlreicher führender Persönlichkeiten aus Reich, Staat, Stadt und Partei das Denkmal für die im Kampfe gegen Rotmord gefallenen Polizeibeamten. Das von Hans Dammann und Heinrich Rochlitz geschaffene Kunstwerk zeigt einen Polizeihauptmann halb liegend und sterbend, einen anderen hoch aufgerichtet, dem Tod ins Angesicht schauend, ein Sinnbild der Gefahren, denen die Polizeibeamten in jener Zeit Tag und Nacht ausgesetzt waren.

In seiner Weiherede schilderte Oberpräsident Kube noch einmal die Zeiten, in denen die Polizei von den Männern des 9. Novembers gezwungen wurde, sich nicht nur gegen die staatszerstörenden Kräfte, sondern auch gegen die staatserhaltenden Kräfte zu wenden. Erst nach der Einigung des deutschen Volkes habe die Polizei den Schutz des Staates finden können.

Den Dank der Berliner Schutzpolizei für die weitgehende Förderung des Denkmalbaues hatte deren Kommandeur, Polizeioberst Dillenburger, vorher zum Ausdruck gebracht. Am Schluß brachte Reichsinnenminister Dr. Frick nach ehrenden Worten des Gedenkens für die im Kampfe für Volk und Vaterland gefallenen Polizeibeamten ein dreifaches Sieg-Heil auf Deutschland und den Führer und Reichskanzler aus.

Todesurteil in Hamburg

Das hanseatische Sondergericht verhandelte am Dienstag gegen den kommunistischen Funktionär Willi Jasper, dem eine Reihe von kommunistischen Terrorakten und der Ueberfall auf das Adler-Hotel in der Schanzenstraße am 21. Februar 1933 zur Last gelegt wurden.

Der Angeklagte wurde wegen schweren Landfriedensbruchs unter den erschwerenden Umständen der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. Februar 1933, wegen gemeinschaftlichen Mordversuches und wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz in mehreren Fällen zum Tode und 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf Lebenszeit aberkannt.

In der Kirche verbrannt

In Loughton in der englischen Grafschaft Essex brannte Montagabend eine kleine Kirche nieder, die vor einigen Jahren aus Wellblech und Holz erbaut worden war. Bei den Aufräumungsarbeiten wurde die Leiche eines Mannes gefunden, der Einbrecherwerkzeuge und eine größere Summe Geldes bei sich hatte. Man vermutet, daß er die Sammelbüchsen in der Kirche beraubt hat. Die eigentliche Ursache des Brandes ist unbekannt.

„Morro-Castle"-Funker belastet

Im Laufe der Untersuchung des Brandes auf der „Morro Castle" wurde der stellvertretende Kapitän Warms vernommen. Warms erklärte, daß die Behauptungen des Funkers Alagna, wonach auf der Kommandobrücke im Augenblick der Katastrophe große Verwirrung geherrscht habe, jeglicher Grundlage entbehrten. Der Brand sei kurz vor 3 Uhr morgens entdeckt worden. Generalalarm sei bereits eine Minute später gegeben worden. Um 3.01 Uhr sei Alagna angewiesen worden, das Signal SOS. zu senden. Im übrigen habe der verstorbene Kapitän Wilmott am Vortage des Brandes zu Warms gesagt, er habe das Gefühl, daß etwas passieren werde. Man möge Alagna im Auge behalten. Alagna habe zwei Flaschen Schwefelsäure bei sich. Da Wilmott befürchtet habe, daß Alagna ihm die Säure ins Gesicht spritzen werde, so habe er, wie er selbst erklärt habe, die Tür zu seiner Kajüte verschlossen gehalten. Wie den weiteren Aussagen Warms zu entnehmen ist, hat ein Maat Alagna die Säure fortgenommen.

Ein gefährlicher Ausreißer wieder eingefangen

Eine aus ihrem Käfig entkommene Riesenschlange, die die Einwohner von Hastings eine Woche lang in Schrecken gehalten hatte, wurde am Montag an der Küste in tiefem Schlaf liegend gefunden und eingefangen. Die Schlange ist drei Meter lang und wiegt einen halben Zentner.

Der Reichsbankausweis für die dritte Septemberwoche weist nur geringe Rückflüsse zur Reichsbank auf. Die Giroverbindlichkeiten sind stark gestiegen. Der Notenumlauf und der Umlauf an Scheidemünzen hat abgenommen. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 0,1 Mill. RM. erhöht.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist Dienstag früh von seiner achten Südamerika-Fahrt zurückgekehrt.

Der Führer der Reichsschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen, Andreas Feickert, hielt am Montag eine Rundfunkrede über die Neuformung der Erziehung des akademischen Nachwuchses.

In Guatemala wurden am Montag fünf weitere an der radikalistischen Verschwörung beteiligte Militärpersonen erschossen.



Kleines Licht! — Was nun . . .?

Ein kleines Licht im Dunkel der Nacht! Spender von Lebenskraft für manchen verzweifelnden Wanderer! Wenn aber gegen solch ein kleines Licht in der Nacht ein Riesenscheinwerfer mit seinen Spiegeln Strahlenbataillone anmarschieren läßt, und wenn sie sich dem Wanderer in die Augen stürzen, dann übertönt die Blendung den heiteren Schimmer des Lichts, und die Frage drängt sich auf: „Was nun?“... Dem Unterschiede zwischen dem kleinen Licht und dem großen entspricht der Unterschied zwischen der beschaulichen Empfehlung des Kaufmannes der alten Zeit und der modernen Werbung durch die Anzeige. Der Kaufmann kann nicht mehr an seiner Ladentür mit einer freundlichen Handbewegung den Käufer einladen, die Ware oder wenigstens das Schaufenster zu besichtigen. Er ist sich bewußt, daß er viel mehr Menschen als Käufer erreichen kann, wenn er die Möglichkeiten ausnutzt, die ihm die Zeitungsanzeige an die Hand gibt. Sie erlaubt ihm, die Freundlichkeit des schlichten, kleinen Lichtes mit der Kraft des Riesenscheinwerfers zu vereinigen: und sie ermöglicht ihm eine außerordentliche Vermehrung seiner „Schaufenster“

Die Zeitungsanzeige stellt täglich dem Geschäftsmann hellerleuchtete „Schaufenster“ innerhalb jedes Hauses und jeder Familie zur Verfügung. Nicht bloß das; der Werbungtreibende kann nach und nach sein ganzes Lager, jeden Sonderartikel, in seinem gedruckten Schaufenster mit all der Liebenswürdigkeit ausstellen und anbieten, die den alten Geschäftsmann an der Ladentür auszeichnete. Er kann jeden Wunsch des Käufers vorausahnen; auch dessen Wunsch, Preise zu wissen. Das gilt auf dem Lande, für die Kleinstadt, die Mittelstadt und die Großstadt in gleicher Weise:

Die Anzeige in der Zeitung hilft jedem verkaufen!

Die Herbstsaison beginnt!

Alle Modeausstellungen

sind schon darauf abgestimmt. Aber nicht nur Modefragen gewinnen wieder erhöhtes Interesse; auch andere Wünsche werden wach. Die Abende werden merklich länger, das Verlangen nach Unterhaltung wächst. Der Rundfunkhörer wendet sich seinem Gerät wieder emsiger zu und der Nichthörer erwägt den Anschluß eingedenk der Parole:

„Der Rundfunk dem ganzen Volke!“

Wichtig für alle Teilnehmer ist ein Abonnement auf die ideale Programmzeitschrift - **hör mit mir** - Deutsche Funkzeitschrift für 10 Pfg. mit 40 Seiten; denn es bietet ihm für dies wenige Geld nicht nur ein durch seine Aufmachung überraschendes Blatt; auch die Fülle der in- und ausländischen Programme die besondere Herausstellung des Heimatsenders in der Programmübersicht, der Vorschau und Kritik wird ihn begeistern. Roman, Rätsel, Kurzgeschichte, Anekdote, Humor und redaktionelle Beiträge funkproblematischer und technischer Natur ergänzen den Inhalt dieser wirklich preiswerten Zeitschrift. Bestellen Sie ein Probeheft und Ihr Abnnement bitte in unserer Geschst. oder bei unseren Zeitungsboten.

Verlag der „Schwerter Zeitung“

Zurück! 1885

Dr. Brockmann
Kinderarzt

Hörde, Rathausstr. 30.
9—11, 2—5. Ruf 40074

Wohlfahrts-Geld-Lotterie

Los 50 Pfg., Doppellos 1 Mk.
Ziehung 5. u. 6. Oktober

Lose sind zu haben in der
Buchhandlung Carl Braus

Möbl. Zimmer

preiswert zu vermieten.

Offerten unter 1882 an die Geschäftsstelle ds. Zeitung.

Wegen Erkrankung des jetzigen tüchtiges
Mädchen
für alle Hausarbeit gesucht.
Frau Architekt Schmitz
1838 Goethestr. 8.

Gebrauchter
Badeofen
umzugshalber zu verkaufen.
Bahnhofstraße 40, Parterre.

Schwerter Filmschau

In den „Lichtspielen zur Reichskrone“ sieht man ein buntes Programm. Neben der tönenden Wochenschau, die u. a. gute Aufnahmen vom Rennen auf dem Nürburgring bringt, wird ein Film von unserer Flotte in den Kriegsjahren vorgeführt. Man sieht Admiral Scheer im Bilde und seine siegreiche Flotte am Skagerrak. Besonders interessant vom historischen Standpunkt aus sind die Aufnahmen vom Libauer Hafen und vom großen Landungsmanöver der deutschen Truppen auf Oesel. Dieser Film wird in manchem Frontsoldaten Erinnerungen wachrufen. — Der Sportsmann kommt auf seine Kosten durch den Film, in dem der Kampf zwischen Carnera und Paolino um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht gezeigt wird. Man sieht die beiden Kämpfer vorher im Training, erlebt den jubelnden Empfang Carneras in Rom und ist dann Zeuge des Kampfes über alle Runden. In diesem Kampf behielt der italienische Riese, dem der an sich starke baskische Holzfäller Paolino körperlich gesehen erschreckend unterlegen ist, den Weltmeisterschaftstitel. Erstaunlich wirkt die Zähigkeit des Spaniers, der schrecklich viel einstecken muß. — Die Freunde amerikanischer Grotesken begrüßen den Tonfilm „Ist das ein Truthahn?“. Die Akrobatik des Hauptdarstellers, der dauernd vom Regen in die Traufe kommt, ist erstaunlich. Je mehr Pech er hat, desto größer ist die Heiterkeit. Lustig in unserem Sinne ist der Terra-Film „Ist mein Mann nicht fabelhaft?“. Es ist ein leichtbeschwingtes Lustspiel, für das der Regisseur Georg Jakoby verantwortlich zeichnet. Photographie und Architektur sind gelungen, die illustrative und motivische Musik von Kisow und Knobel ist schmissig und anfeuernd. Der Hauptschlager „Ich trag dein Bild stets im Herzen“, wird von dem 1. Tenor der Berliner Staatsoper Marcel Wittrisch hinreißend gesungen. In diesem operettenhaften Film erlebt man ein schönes Versteckspielen, eine kleine Hochstapelei und damit verbundene Mißverständnisse, ebenso wie komische und verzwickte Situationen. Die mimische Darstellung ist hübsch. Lien Deyers und Georg Alexander sind ein nettes, über alle Maßen verliebtes Ehepaar. Ursula Grabley, die leider nur eine untergeordnete Rolle spielt, macht sich sehr nett. Hans Junkermann als Direktor einer Grammophonfabrik, Kurt Vespermann als Schneidermeister Friedrich Zirbelschuh, der an seinem kleinen Tenor herumarbeitet, die komische Kammersängerin Frau Windisch, dargestellt von Trude Hesterberg, und Paul Heidemann als der gequälte Ehemann der Altistin sind die übrigen Darsteller dieses Lustspiels.

Aus dem Nachbargebiet

Sölde. Zeche wird abgetragen. Starke Detonationen waren am Montag aus der Gegend der früheren Zeche „Margarethe“ zu vernehmen. Sie rührten von Sprengschüssen her, die zur Beseitigung der nach aufstehenden Fundamente und Mauerreste angesetzt waren. Damit ist der Anfang gemacht worden für die Wiederherstellung des umfangreichen Zechengeländes zu Nutzland. Die Beseitigung der Gebäudereste trägt auch zu einem freundlichen Ortsbild bei. Da auch die Abtragung der Berghalde fortlaufend erfolgt, ist damit zu rechnen, daß in etwa zwei Jahren die letzten Reste der Zeche „Margarethe“, die jetzt noch unangenehm in die Erscheinung treten, beseitigt sind.

Dortmund, 26. Sept. Wer kennt den Toten. Die Persönlichkeit des am 17. September 1934 im Dortmunder Hafen aufgefundenen männlichen Toten ist bisher nicht ermittelt worden. Es handelt sich um einen etwa 30—35-jährigen kräftig gebauten Mann, der vermutlich dem Arbeiterstande angehört. Beschreibung des Toten: 1,73 m groß, mittelblondes Haar, Scheitelhaarschnitt, glattrasiert, längliches volles Gesicht, hohe zurückweichende Stirn, dunkelbraune Augen, bogenförmige dichte Augenbrauen, große Ohren, großer Mund, dicke Lippen, vollständige Zähne und breites Kinn. Bekleidung des Toten: blauer, in sich gestreifter Anzug, blaues Sporthemd mit Kragen (Fischgrätmuster), lila Krawatte mit Blumen gemustert, graue Strümpfe, hohe schwarze Schnürschuhe der Größe 43. Bei sich führte der Tote eine schwarze Brieftasche und eine schwarze Geldbörse, beides ohne Inhalt.

Angaben, die zur Feststellung der Persönlichkeit des Toten führen können, erbittet die Landeskriminalpolizeistelle Dortmund — Vermißtenstelle — oder jede andere Polizeidienststelle.

Dortmund, 26. Sept. Vermißt wird seit dem 17. d. M. der Revisor Willi Kahn, der am 3. 2. 1895 zu Stettin geboren ist und zuletzt in Dortmund wohnte. Da Kahn schwermütig ist, ist es nicht ausgeschlossen, daß er umherirrt. Der Vermißte ist 1,80 m groß, untersetzt, hat dunkelblondes linksgescheiteltes Haar, bleiches, rundes, volles Gesicht, hohe Stirn, blaue Augen, gradlinige große Nase, weiße vollständige Zähne und ist bartlos. Bekleidet war der Vermißte mit hellgrauem Hut mit dunklem Band, schwarzem Lederolmantel, blauem in sich gestreiften Anzug, Makkounterwäsche, blaugestreiftem Oberhemd, steifem Umlegekragen, blaurotkarierter Krawatte, schwarzgraugestreiften Strümpfen und schwarzen Lackhalbschuhen. Sachdienliche Angaben erbeten an die Landeskriminalpolizeistelle Dortmund — Vermißtenstelle — oder an jede andere Polizeidienststelle.

Dtd.-Marten. Selbstmord. In einem Anfall von Schwermut hat sich am Montagabend ein Anwohner der Walbertstraße das Leben genommen. Im Keller seiner Wohnung hatte er sich aufgeknüpft. Als man ihn auffand, war der Tod bereits eingetreten.

Soest, 25. Sept. Jagdhütte ausgeplündert. Im Laufe der gestrigen Nacht hielt ein Gendarmeriewachtmeister zwei Burschen mit großen Paketen an, da die beiden einen verdächtigen Eindruck machten. Ueber den Inhalt der Pakete gaben sie zunächst ausweichende Auskunft. In den Paketen befanden sich Mäntel, Anzüge, Schuhe, Wäsche und andere Sachen. Auf die Wache gebracht, gestanden die Burschen, daß sie eine Jagdhütte bei Osbolg ausgeplündert hatten. Sie wurden festgenommen.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 27. September 1934.

5.30 Morgenruf.
Anschließend Frühkonzert.
6.05 Leibesübungen.
6.25 Morgenkonzert.
6.50 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05 Frauenturnen.
8.20 Ein Pfund Zucker auf 10 Pfund Früchte?
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.10 Wir und die Welt.
11.10 Infanterie-Regiment Freiherr von Sparr (3. Westf.) Nr. 16.
12.00 Musik am Mittag.
12.45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
14.00 Allerlei Humor und zwischendurch Musik.
15.00 Was die Führer von Betrieben u. Verwaltungen beim Austausch von Arbeitsplätzen Jugendlicher unter 25 Jahre gegen Aeltere wissen müssen.
15.15 Die Reichsbahn im nationalsozialistischen Staat.
15.30 Wirtschaftsmeldungen.
15.55 Stimme der Zeit.
16.00 Nachmittagskonzert.
17.00 Fortschritt in Technik und Wissenschaft.
17.20 Wilhelm Strienz singt.
17.50 Volk erzählt.
18.00 Jugendfunk.
18.20 Musik, die wir heimbrachten.
18.40 Vom Tage.
18.50 Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19.00 Perlen im Wein.
19.30 „Er“ singt sich in „ihr“ Herz herein.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.10 Siegerland.
21.10 Olav Trygvason.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Wochen-Vorschau.
23.25 Zigeunermusik.

Die Tür zum Höllenparadies

ROMAN VON THEA VON ROMMEL — URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(16. Fortsetzung.)

Eline warf einen raschen Blick nach dem Onkel, der mit dem Vater leise sprach. Sie sah, daß er zusammenzuckte, daß sein Blick in einem der Spiegel haftete.

„Ich wiederhole, Herr Hansen, daß ich nichts von Ihrem Sohne weiß. Auch keine einzige Zeile von ihm erhielt. Dies hier —" sie erfaßte die Briefchen mit rascher Hand, „war eine einseitige Unterhaltung meinerseits, die ich sehr bereue." Sie zerriß die Zettel und warf sie in den Papierkorb.

Was sollte der Bankier tun? Er warf gebietende, flehende, drohende Blicke, aber das blonde Mädchen hatte keine Antwort mehr für ihn, und weder ihr Vater noch ihr Onkel schienen von der Ungeheuerlichkeit durchdrungen, daß der einzige Sohn dieses wichtigen, wuchtigen Herrn einfach am Tage seiner Verlobung weggelaufen war!

„Ich habe keine Veranlassung, an den Worten meiner Nichte zu zweifeln," sagte der Freiherr Janne steif, ohne Eline anzusehen. „Unbedingt hätte ich es gewußt, hätte sie Verbindung mit ihm gehabt. Diese Gegend aber ist ja berüchtigt für das Verschwinden aller möglichen Individuen. Sie hörten gewiß davon?"

Ja, das hatte Herr Hansen freilich, und diese Tatsache gab ihm keine Beruhigung.

So mußte er sich die Einladung zum Mittagessen gefallen lassen, denn vor dem Nachmittag ging kein Zug mehr. Er machte gute Miene zum bösen Spiel, und man sah ihm wohl an, daß er immer mehr Gefallen an dem jungen Mädchen fand, das nur errötend und gemessen an der Unterhaltung teilnahm. Er begriff durchaus nicht, weshalb sein Sohn ihm solch entzückende Bekanntschaft aus angesehener, reicher Familie verborgen hatte. Aber Väter verstehen selten die Gedankengänge der Söhne, und wenn der Herr Bankier sich der strikten Befehle erinnert hätte, mit denen er Edmonds Willen gegängelt, würde er vielleicht dessen Abneigung gegen Erörterungen eingesehen haben.

Während der Mahlzeit beschied ein Gerichtsbote den Freiherrn Janne zu einer Unterredung mit dem Amtsrichter in Sachen des Leistschen Mordes, und so machte es sich, daß er den Bankier nach der Stadt geleitete.

Er zeigte sich von der liebenswürdigsten Seite, plauderte angeregt über die Ueberraschung, die sein Bruder ihm zum Geburtstag bereitet hatte durch seine Ankunft. „So wird er auch eines Tages wieder abgereist sein, mein lieber Hjalmar! Er liebt das Unerwartete, Sprunghafte. Heemskrona ist nichts für seine Art! Ist ja auch ein stumpfsinniges Nest! Man denke bloß, welche Aufregung jetzt über diesen Fall Leist herrscht! Als ob es nicht überall in der Welt Liebesaffären gäbe!"

„Doch nicht gleich mit tödlichem Ausgang!" wehrte der Bankier nervös.

„Nein. Doch ist seelischer Tod oft schlimmer. Für die Frau natürlich. Die Männerwelt betört ja stets alles Weibliche ohne Skrupel, es ist eigentlich kein Wunder, wenn eine Frau sich mal aufbäumt. Meine Sympathie gehört in jedem Falle mehr der armen Betörten, als dem gewissenlosen Betörer. Die Ihre sicherlich auch?"

Diese Frage schien dem Bankier reichlich unbequem angesichts der Tatsache, daß der hübsche Edmond das kleine Fräulein Schjerup mit Liebesgedanken gefüttert, aber nie durch eine Heirat satt zu machen gedacht hatte.

„Wie ist es eigentlich mit den fehlenden Anweisungen für die verstorbene Frau Skjörgenstjerna?" fragte er ablenkend.

„Soviel ich weiß, sind doch alle Zahlungen an Ihre Adresse gegangen, Fräulein Schjerup?"

„Ja, die Dame weigerte sich, von mir etwas anzunehmen, das muß ich meinem Bruder noch erklären," erwiderte der Freiherr lässig. „Es lagen Familienstreitigkeiten vor. Ich kann eine alte Frau nicht zwingen, ihren Verhältnissen gemäß zu leben, wenn sie es sich in den Kopf setzt, ihre Enkelin als armes Mädchen zu erziehen, nicht wahr?"

„Ach so! Ja, alte Leute haben ihre Schrullen —" Unverrichteter Dinge fuhr der Bankier nach Kopenhagen zurück.

* * *

Während der Freiherr Janne von der Gerichtskommission in ein stundenlanges Kreuzverhör verwickelt wurde, gaben sich im Schloß sein Bruder und Markus Petersen einer häßlicheren Beschäftigung hin.

Sie hatten Dietriche bei sich und öffneten Schreibtisch und Schränke im Arbeitszimmer des Gelehrten und kramten in Geheimfächern herum.

Ihre Gesichter waren sehr ernst, sie redeten nichts bei ihrem Tun, sondern verständigten sich durch Blicke.

Auf einmal horchte Petersen auf: „Fräulein Eline! Sie geht die Treppe hinauf. Sie hat ein sehr eingezogenes Leben geführt in diesen Monaten, und ich fürchte fast, er benutzte ihre Abhängigkeit von ihm . . ." Er faßte nach einer der vielen Schnüre neben dem Sofa, schaltete sie ein, und bat den Freiherrn, zu lauschen. Die Augen des Australiers weiteten sich, je mehr er die aufgefangene Unterhaltung, die Eline vorhin mit Janne geführt hatte, anhörte. Indigniert sagte er: „In seinem Alter! Das ist unerhört! Dies Kind! Und dabei ist er mit der Pfarrertochter — —"

Das Kind packte oben in seinem hellblauseidenen Zimmerchen eine kleine Juchtentasche und überlegte, was wohl das Nötigste sei zu der heimlichen Reise? Zu gern hätte sie die neue, elegante, dreißigteilige Toilettengarnitur mit der goldenen Krone eingepackt, aber die nahm doch zuviel Platz weg!

Kleider? Aber welche? Das Neue Testament, das sie hier im Nachttisch gefunden, das mußte mit. Es war so reizend gebunden, und solch ein Trost! Der Spruch, den eine feste Männerhandschrift auf der ersten Seite eingetragen, lautete: „Das Ende eines Dinges ist besser als sein Anfang — —" Das war gewiß wahr. Ihr Anfang in diesem Hause war klein und demütig gewesen. Jetzt war sie die Herrin! Schade, daß sie fort mußte! Mußte —? Sicher wünschte ihr Vater — und auch Markus Petersen ihre Entfernung nicht! Aber durfte sie Onkel Janne verraten? Er hatte recht, dies Leben war nichts für ihn, er brauchte seine Ruhe, seine Arbeit — Aber gerade jetzt, da der Vater ins Schloß übersiedelte und sie ihn, den sie so lange entbehrt, kennen und lieben lernen konnte, jetzt fortzugehen?

Wenn es wenigstens nicht heimlich geschehen sollte! Warum wollte Janne dem Bruder verheimlichen, daß er sie, Eline, liebte? Waren die Brüder sich noch feindlich — wegen ihrer Mutter? Ihrer armen Mutter?

Aber nein! Janne hatte doch mit solcher Sorgfalt die Zimmer für den Bruder richten lassen, hatte selber in dem Wohnzimmer hantiert, Möbel gerückt, Schlösser ausprobiert! So etwas machte er genau, peinlich genau! Trotzdem er noch so müde war, so schrecklich müde!

Dieser Bankier! Wie konnte er wagen, herzukommen! Noch hatte sie Onkel Janne nicht sprechen können, ob er sehr böse war über diese dummen Briefchen —

Sie hörte ihren Vater unten reden und eilte hinab.

Sonderbar: War das nicht ihre eigene Stimme, die im Arbeitszimmer des Onkels erklang? „— — Alles, was du wißt, Onkel Janne — —" Wie unangenehm, wenn andere, wenn Markus Petersen dies gehört hätte!

Sie öffnete die Tür. Richtig, da saß Herr Petersen neben ihrem Vater auf dem Sofa, und beide blickten sie seltsam an. Die Stimme aber war verstummt.

„War nicht noch jemand hier?" fragte sie verblüfft. „Mir war, als hörte ich eine Frauenstimme —?"

„Nun, das wäre nicht verwunderlich, wenn hier allerlei zu hören wäre! In den Wänden sind ringsum Höhlungen und Membrane, die jeden Schall auffangen. Janne besitzt absonderliche Liebhabereien! Er schwärmt scheinbar jetzt ebenso für die Technik, wie er sie früher haßte!"

„Freilich, er ist begeistert für maschinelle Einrichtungen," sagte Eline und erzählte von der elektrischen Küche mit ihren Töpfen, dem Wochen-Speisezettel und dem Massenbetrieb.

„Ein Glück, daß wir anders gefüttert wurden," lachte ihr Vater. „Auch der Bankier wäre sicher nicht entzückt gewesen über Zusammengekochtes vom Tage vorher. Er war sowieso nicht zufrieden mit uns hier!" Er drohte Eline lächelnd mit dem Finger.

„Ach," sagte sie, die Lider senkend. „Gräßlich, daß er herkam! Wie darf er sich einbilden, ich habe einen Gedanken übrig für einen jungen Mann, dessen Verlobung in der Zeitung gestanden hat? Siehst du, Vater, es war so einsam in Kopenhagen für mich, und Großmama war zuletzt immer krank! Da traf ich bei einer Schulfreundin diesen jungen Hansen, und er war nett und sagte mir lauter dummes Zeug, was mir neu und angenehm schien! Ich hatte ja niemals mit einem Manne mich unterhalten und wußte nicht, daß er eigentlich nur ein Junge war —" Sie warf einen raschen Blick zu Markus hinüber: Sprach sie nicht bloß für ihn? — „Ich glaube, ich war ihm ein Spielzeug, das ihm nur gefiel, weil er es heimlich halten mußte vor seinen Eltern, denn er hielt mich für sehr arm — —"

„Unbegreiflich genug," murrte der Vater. „Ein Gottesglück, daß der Vikar mich herrief. Jeder Mensch gehört an seinen rechten Platz in der Welt, und der deine ist hier, im Hause deiner Familie!"

„Verzeihen Sie, Fräulein Eline," sagte der Maler, „sprachen Sie nicht einmal von einem Neuen Testament, das Sie oben in dem Zimmer fanden, in das Ihr Onkel Sie quartierte? Es sei in Mattleder gebunden, und im Schnitt seien blaue Kreuze eingeprägt? Stand kein Name auf der ersten Seite?"

Errötend griff Eline in die Tasche. „Dies ist es. Ich hatte es gerade vorhin in der Hand!" Sie konnte unmöglich sagen, daß sie es hatte einpacken wollen!

Markus Petersen öffnete das kleine Buch. „Meinem lieben Magnus! Von Markus!" zeigte er ihr, ganz winzig geschrieben, in der oberen Ecke der Einbandseite, und las laut den Spruch, der vorn eingeschrieben stand: „Das Ende eines Dinges ist besser als sein Anfang." Pred. 7, 9.

Er reichte es dem Freiherrn. „Mein Bruder ist von Natur sehr schüchtern," sagte er erklärend. „Deshalb suchte ich ihm dies Wort aus. — Es ist meines Bruders Eigentum," sagte er zu Eline.

Sie machte große Augen. „Aber es lag oben in meinem Zimmer, im Nachttisch! Onkel kennt es gar nicht!"

„Wollen Sie es behalten, Fräulein Eline? Möge es Sie stets begleiten, wohin Sie auch gehen!"

Nun wurde sie wieder rot. Das klang fast, als ob er ahne. Unsinn! Wie sollte er? „Bleibt Onkel noch lange?" fragte sie ablenkend.

„Knack," sagte die Parktür. Jannes fester, langsamer Schritt knirschte auf dem Kies. „Knack," sagte die Haustür.

„Die Tür zum Höllenparadies," sagte Petersen. Es klang wie ein Seufzer.

Der Hausherr betrat das Zimmer nicht, in dem die drei ihn erwarteten. Einen Augenblick zögerte er vor der Tür, dann stieg er in das obere Stockwerk, und sie würden erschrocken sein, wenn sie sein Gesicht gesehen hätten: Eine Wildheit von Wut und Haß glühte aus seinen Augen.

13.

Aus dem Tagebuch des Freiherrn Janne von Schjerup.

Im Gastzimmer des Holger Danske saß der Freiherr Hjalmar mit Markus Petersen und sie lasen in dem Tagebuch des Gelehrten, das sie seinem Schreibtisch heimlich entnommen hatten.

„. . . wie kann ein Schwächling große Gedanken haben? Es ist unerträglich! Niemals wird er sie in Taten umsetzen! Brückenbauer kann nur sein, wer die Tiefe des Abgrundes, des Stromes, des Meeres selber ausmißt, die er überbrücken will. Wer davor erschauert, der bringt nichts fertig.

Warum nennt man Schwäche Güte? — Ist, wer von seinem Ueberfluß abgibt „gütig"? Gütig, wer Almosen reicht, statt Recht zu gewähren? Mein Recht steht vor mir und schaut mich an. Daneben steht das Recht, das mich ins Unrecht setzt, und lächelt lässig. Wie ich diese vornehme Lässigkeit hasse! Zwischen Dorn und Gestein wächst der Haß hoch gegen jene auf der glatten Straße. Soviele der Unnützen gehen und fahren dort, die Hindernisse bilden für die Kräftigen. Was hilft alle Kraft, wenn sie sich nutzlos im Aus-dem-Wege-gehen, Um-die-Unnützen-herumbiegen vergeuden muß?

Aber warum kam ich nie auf die Gedanken, die so groß sind? Sind sie auch nur ein Almosen von ihm für mich? Sie schlagen Wurzeln in mir, der ich ein Teil seiner selbst bin, dasselbe Blut kreist in meinen Adern, nur röter, stärker, heißer! Wir sitzen und reden und fühlen, daß wir innerlich eins sind. Seltsam. Der eine gibt den Ton an, der andere fühlt ihn hallen und dehnt ihn zum Schrei. Oder zur Melodie. In ihm zur Melodie, in mir zum — Schrei!

Vor mir sehe ich immer die Brücke, von der er mir erzählte: Menschenleiber über Menschenleiber, die den Abgrund füllen müssen, wenn man darüber schreiten will, in die Erkenntnis hinein . . .

Er sieht es nie, er spricht nur davon. Seine Versuche sind so kindisch. Mit verbundenen Augen das Kriechen einer Ameise, einer Biene Flug bestimmen, im dunklen Zimmer einen Geruch, ein Flüstern, eine Wärmequelle suchen: Dabei lehnt er alle Technik ab! Aber seine Sinne sind viel feiner als die meinen. Nur das Gehör ist bei mir besser ausgebildet, ich lernte im Wald das Knacken der Zweige, die Tritte des Wildes unterscheiden. Er dagegen empfindet jede Regung, die in mir aufquillt, auch das Mißbehagen, jedes feindliche Gefühl gegen ihn. Und lächelt! Lächelt gütig und lässig! Wie ich heute in seinem neuen Anzug neben ihm stand, vor dem großen Spiegel: Spiegelbild gegen Spiegelbild, ach! — Und meine Augen dunkel wurden vor unterdrückten Haß, da fühlte er es! „Es tut nicht gut, wenn wir beisammen sind," sagte er. „Dir nicht und mir nicht, ich weiß es."

Ja, das weiß er, aber für seine philosophischen Betrachtungen braucht er mich. Ich schreibe nieder, was er denkt, und so wird es mein eigen. Er sagt es mir selber laut und deutlich: „Herr ist, wer über die anderen wegschreiten kann —"

Der Freiherr Hjalmar sah auf und schüttelte den Kopf: „Niemals ahnte ich, daß mein stiller Bruder derartige Gedanken im Sinne trug! Aber von wem redet er hier? Wer ist es, der bei ihm war?"

„Ein Schulfreund, wie er Fräulein Rikka erzählte: Jörn Brakel. Kennen Sie ihn?"

„Jörn —? O ja, ich denke, daß ich ihn kenne, gut genug, daß er mir unsympathisch war," erwiderte der Freiherr und las weiter.

„. . . nun bin ich allein. Nun bin ich der Herr. Irgend etwas faßte mit kalter Hand nach mir, ich fürchtete, es sei zu Ende, ehe es begann. Aber ich zwang es. Ich zwang ihn. Warum ließ er mich soviel allein mit diesen Gedanken? Wenn er wiederkam, war sein Lächeln noch gütiger, von dieser Güte, die mich rasend macht! Ich will nicht Güte, ich will mein Recht! Dann — im Gartenhaus . . . Er hat mir selber das Geheimnis des Fußbodens mitgeteilt, lachend. Lachend! Und versuchte zu lachen, während ich diese Waffen nutzte, die er mir selber in die Hand gedrückt. O dieser Blick! Dieser Seufzer! Der Schatten! Der Schatten!

Aber ich war stärker. Nun bin ich allein mit dem Abgrund, der gefüllt sein muß. Den ich füllen werde!

Göttliche Einsamkeit! Mein eigener Gott bin ich. Der Gott der Brücke. Techniker muß der Gott der Brücke sein. Ich habe rasend zu arbeiten . . ."

„Bemerken Sie das Datum!" sagte Markus. „Um dieselbe Zeit ward die Tochter des Pfarrers krank, wie es hieß. Und zur selben Zeit hörten die Zahlungen an Frau Skjörgenstjerna auf."

„Sie glauben, daß zu dieser Zeit der Verstand meines Bruders völlig umkippte? — Normal war er ja nach diesen Notizen lange nicht mehr!"

„Nehmen wir es an. Wir können nicht das ganze dicke Buch durchlesen. Einige Stichproben:"

„. . . Lästige Störung! Die alte Stine merkte was. Ich versuchte auch sie. — Aber sie ersparte mir die Mühe, ein Schlaganfall . . . Gut. Es soll mir kein neugieriges Gesicht wieder ins Herz. Was brauche ich viel, wenn ich meine Arbeit habe?

Aber die andere. Ein Weib, das Ansprüche zu haben vorgibt! Ein Weib! Pah — Sie schnüffelte es gleich heraus . . . Ich bin allmächtig! Ich kann ungeschehen machen, was geschah! Mit Geld ist alles zu machen, alles! Ein kleiner Brand, der ein Kirchenbuch ansengt, wie einfach! Ein Geistlicher, der seiner Frau Knecht ist und diese Frau braucht viel Geld, da erreicht man, was man will. Das ließ sich tun. Das Weib muß still sein, diese andere, meine ich, sonst jage ich den Vater davon!

Das Geld — ach, das Geld! Herrlich! Warum Anweisungen für fremdes Pack ausfüllen? Gewiß wieder solche Almosen, wie sie in diesem Hause immerzu gegeben werden! Nichts da, alles geht an mich! An mich! Ich brauche Geld, um Mäuler zu stopfen!"

„Welcher Irrsinn! Mit dem Geld Elines!" murmelte der Freiherr Hjalmar.

Ein Jahr später: „. . . die neue Wachsplatte scheint zu werden, aber Menschen sind wohl doch brauchbarer. Der eine, der stille, da unten, den kann und kann ich nicht dazu brauchen. Ich will vergessen, daß er da ist, aber ich muß für ihn sorgen. — Ah, es gibt Unnütze genug, die ich holen kann, es geht ja so bequem hier!

Jeder Widerstand klingt lieblich in meinen Ohren. Er zeigt meine Macht. Erschwert freilich die Arbeit. Stufenbauen ist nicht leicht. Täglich wächst meine Kraft. Todesfurcht ist mein bestes Werkzeug, mit dem ich mein Menschenmaterial zwinge. Es sind ja nur Nutzlose!"

Einige Jahre später: „. . . sonderbar, daß Weiber stärker sind als Männer. Töten ist etwas Unbegreifliches, was ich, der Herr, niemals direkt fertig brächte! Und dies Weib sagt: Im Affekt! Gift im Affekt? Kalter Mord. Ihres Kindes wegen, sagt sie. Auch Tiermütter morden aus diesem Grunde. Weiber stehen dem Tier näher. Nun, ich nutze sie aus, sie muß mir helfen, ohne zu wissen, um was es sich handelt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Berg der Germanen erwartet die deutschen Bauern

Zum Bauerntag auf dem Bückeberg

Wir sind die Kämpfer —
Macht Platz, macht Platz!
Reicher an Ehren
Strahlt nirgends ein Schatz
Als der, den Ahnen
Uns segnend vererbt . . .
Platz unserem Mahnen —
Oder ihr sterbt!

Bauerntag auf dem Bückeberg, auf geweihtem Boden, zum zweiten Male im neuen Reich!

*

Der Glaube, daß allein das Blut der Acker ist, aus dem Deutschland wieder erwächst, muß in aller Volksgenossen Herz stehen. Und auch dieses: daß der bäuerliche Mensch, bodenverbunden wie nur einer, der hervorragende Träger der deutschen Erneuerung, aus Blut und Boden, ist.

*

Im Weserberglande erhebt sich, weithin sichtbar, die gewaltige Kuppe des Bückeberges. Unseren Altvorderen einst Thingstätte, einst heilig als Ort der Erneuerung des Treueschwurs zu deutschem Sein und deutschem Recht, ist er, im nationalsozialistischen Staate, erneut zu einer Bedeutung gelangt, die der, die ihm unsere Ahnen einst gaben, nicht allzufern liegt.

Germanisch bäuerlicher Geist, auf ihn besinnt sich unser Volk wieder und der Staat bekennt, mit der Einrichtung des Bauerntages am 1. Oktober, seinen fanatischen Willen Blut und Boden, als die Grundpfeiler jedes Seins, wieder zu Ehren zu bringen.

Bauerntage, wir kannten sie im alten System auch. Aber was waren sie? Versammlungen bäuerlicher Interessentengruppen, Gelegenheiten zum Feilschen um eingebildete Vorteile oder Vorrechte. Ein Abklatsch jenes parlamentarisch hohlen Getriebes der Parteienwirtschaft, an dem eine ganze Nation zugrunde zu gehen drohte.

Und nun der Tag des deutschen Bauern am 1. Oktober. Dieser Tag, den überall, mit dem bäuerlichen Blutsbruder, alle deutschen Volksgenossen begehen, dieser Tag, dessen tiefster Sinn seinen weihevollsten Ausdruck findet in jenem großen Thing auf dem Bückeberg, bei dem der Führer selbst zu seinen deutschen Bauern sprechen wird.

. . . „Reicher an Ehren strahlt nirgends ein Schatz als der, den Ahnen uns segnend vererbt . . . Platz unserem Mahnen — oder ihr sterbt!"

Es ist nicht von ohngefähr, daß man diesen Bückeberg zum alljährlichen Thingplatz der deutschen Bauern erwählte. Es ist nicht von ohngefähr, daß zu diesem 1. Oktober sich die bäuerlichen Vertreter aller deutschen Stämme in ihren Trachten hier versammeln, daß sie, nach altem Brauch, mit der Frucht ihrer Ernte antreten und so ihrem Führer huldigen.

Bewußt hat man hier zurückgegriffen auf den Schatz alten deutschen, germanisch-bäuerlichen Brauchtums, heraufbeschworen den Geist unserer Vorfahren, jenen gesunden, unverfälschten naturgebundenen Geist, ohne dessen Wiedererweckung Deutschland, sein Volk, hätte vergehen, sterben müssen.

Und nun wird, diesen bäuerlichen Kämpfern, um Sitte nach deutschem Empfinden, um das Recht von Blut und Boden, im Laufe der Jahre, alles Morsche und Faule, alles das, was nicht mit einem Griff und niemals mit Verordnungen und Dekreten auszurotten ist, Platz machen müssen.

Zwar ist dieser Staat weder ein Bauernreich, noch ein Reich des Arbeiters. Und niemals wird der Bürger allein dominieren. Und der Soldat, auf sich gestellt, bedeutet nichts. Aber alle zusammen bilden sie die große deutsche Volksgemeinschaft. Dieser aber kommt ihre ursprüngliche Kraft einzig und allein vom deutschen bäuerlichen Menschen, aus Blut und Boden.

*

Wer im vergangenen Jahre die gewaltige Kundgebung der deutschen Bauern auf dem Bückeberg mitgemacht hat, der weiß um ihre unerhörte Wucht, um den hehren Geist, den sie vermittelte und um die Kraft, die sie allen denen mitteilte, die so etwas innerlich zu erfassen vermögen.

In diesem Jahr wird dies alles noch um vieles übertroffen werden. Ueber 700 000 deutsche Bauern werden sich hier versammeln. Das Meer der Freiheitsfahnen wird noch dichter als bisher die Kuppe des Berges umrahmen und der Schwur aus diesen vielen hunderttausend Herzen wird noch heißer, noch gewaltiger aufsteigen zu dem, dem schon unsere Vorväter im tiefsten Sein und inniger verhaftet waren als je andere.

Unsere deutschen Bauern, die mit die ersten waren, die sich zum Banner des Nationalsozialismus bekannten, werden mit dieser zweiten Bückebergkundgebung der Nation erneut ein Beispiel geben vom Geist, der sein muß, wenn das Reich im wahren Nationalsozialismus bestehen soll.

Bückeberg, Schicksalsberg — — —!

So wehet denn bald ihr Fahnen! So marschiert ihr Bauernbataillone! So jubelt und schwört ihr Männer und Frauen bäuerlicher Erde, die ihr das Erbe der Vorfahren angetreten habt und hochhalten wollt. Ihr waret es, die das Reich mit bauen halfen. Ihr seid es, auf deren Schultern, in deren Blut, vorzüglich das Schicksal unseres Landes liegt.

Der Berg der Germanen erwartet euch! Darin liegt etwas Besonderes! Seid und bleibt euch dessen immer bewußt. Hohe Verantwortung ist es, die ihr, mit allen eueren anderen Volksgenossen gemeinsam, tragt. Tiefe Liebe zu Volk und Vaterland muß es sein, die euch in den Stand versetzt, dieser Verantwortung gerecht zu werden.

Tiefe Liebe, heiliger Glaube und felsenfestes Vertrauen! In diesen Gedanken, in diesem Wollen sollt ihr auch heuer, im zweiten Jahre der deutschen Schicksalswende, euren Thing begehen. Wie einst, zu Tells Zeiten, die Schweizer Freiheitskämpfer auf den Bergen ihrer Heimat den Bund der Treue erneuerten und besiegelten, so sollt auch ihr euch in diesem Jahre auf eurem Berge, dem Berge euerer Vorfahren, wieder zusammenfinden, um zu geloben

Wir sind die Kämpfer
Gebt Raum, gebt Raum!
Nichts kann uns wehren,
Zu festen den Traum,
Der schon den Ahnen
Ins Los ward verwebt:
Frei die Germanen
Deutschland es lebt!

P. C. Rings.

Das Geheimnis eines Kanalprojektes

Der Anschlag gegen Gibraltar — Der politische Kanal

Da eine Verständigung zwischen Frankreich und Italien bevorsteht, glaubt man, daß das gigantische Projekt zur Erbauung eines Kanals quer durch Frankreich, um Atlantik und Mittelmeer zu verbinden, mit in den politischen Erörterungskreis fallen wird.

Was Spione enthüllten

Vor etwa einem Monat schrieb die Pariser Presse in aller Offenheit über das große, in Frankreich schwebende Projekt, den Atlantischen Ozean mit dem Mittelmeer durch einen Kanal durch Südfrankreich zu verbinden. Zwei Jahre vorher aber herrschte große Entrüstung, als Spione diesen Plan Frankreichs verrieten. Besonders in Italien zeigte man das größte Interesse, da schließlich Italien sich als Beherrscher des Mittelmeeres fühlt und, weil es nur den einen Eingang durch die Meerenge von Gibraltar gibt, zur See unangreifbar wähnte. Damals, es war im Juni 1922, bestand zwischen Frankreich und Italien noch eine gewisse Spannung, um so mehr mußte Italien annehmen, daß es sich nicht um ein wirtschaftliches französisches Projekt, sondern um einen politischen Kanal handle. In den jetzt laufenden Verhandlungen wird man sich auch darüber klar werden müssen, ob der Kanal eine politische oder wirtschaftliche Bedeutung haben soll, denn Italien wird gewisse Sicherheiten verlangen, wenn auch der Kanal, der von der Bucht Gironde nach Malbone geführt werden soll, nur französisches Gebiet durchquert. Jedenfalls hat er wirtschaftliche und politische Bedeutung, denn er kürzt den Wasserweg nach dem Mittelmeer, namentlich für die nordische Schiffahrt, für England, Deutschland, Holland und auch Frankreich beträchtlich ab, der Umweg um Spanien und Portugal erübrigt sich, die Meerenge von Gibraltar hätte ihre Bedeutung verloren. Die politische Bedeutung läge darin, daß Frankreich — und Frankreich allein — seine Kriegsschiffe unmittelbar aus dem Atlantik in das Mittelmeer dirigieren könnte. Italien hat demnach allen Grund, ganz besonders den Fortgang des Projektes zu verfolgen. Daß es aber zu den jetzigen französisch-italienischen Verhandlungen beigetragen hat, ist wohl nicht anzunehmen. Immerhin muß diese Frage zwischen Rom und Paris bereinigt werden.

Das technische Wunder

Vor zwei Jahren bewilligte die Pariser Kammer 200 000 Franken. Es wurde nie gesagt, für welchen Zweck dieser Betrag verwandt werden sollte. Man sprach von fliegenden Unterseebooten und ähnlichen französischen Experimenten. In Italien wußte man aber bereits Bescheid. Von dort kam die Meldung, daß eine französische Studiengesellschaft den Betrag erhalten habe, zu dem Zweck, das große Kanalprojekt vorzubereiten. In der Folgezeit wurde dann die Pariser Presse redselig, da nichts mehr zu verschweigen war, sie berichtete, daß der Kanal 450 Kilometer lang sein werde, daß Kriegsschiffe von Brest innerhalb 28 Stunden ins Mittelmeer fahren könnten, daß die Baukosten 15 Milliarden Franken betragen würden, der Kanal ein Bett von 55 Meter Tiefe und eine Breite von 100 Meter haben sollte. Man las, daß 150 Zugbrücken, 25 Bogenbrücken und 14 Aequadukte den Kanal überspannen würden, daß zwischen Castelnoudary und Carassone ein 200 Meter hohes Gebirgsmassiv abgetragen werden müßte, daß die Technik ganz Besonderes zu leisten hätte, da das schwierige Wasserproblem gelöst werden müsse. Das Projekt war jedenfalls fertig und vor allem: es wurde von der französischen Presse selbst als ein militärisches Projekt frisiert, was sich auch bereits aus der Betonung ergab, daß die Kriegsschiffe einen kürzeren Weg zu nehmen hätten. Durch dieses französische Projekt wäre die Meerenge von Gibraltar, ebenso wie der andere Zugang zum Mittelmeer, der Suez-Kanal, lediglich den südlich gelegenen Ländern des Erdteils nutzbar gewesen. Frankreich hätte mit dem Bau des Kanals einmal militärische Vorteile, sodann aber auch wirtschaftliche Vorteile gehabt.

Das vergrabene Projekt

Während man nun glaubte, in den nächsten Tagen werde der erste Spatenstich vorgenommen, muß das Projekt doch hinter den Kulissen zu einem ernsten Gedankenaustausch geführt haben, denn eines Tages war es spurlos verschwunden, wie es hieß, in einen feuersicheren Schrank des französischen Ministeriums. Die französische Presse sprach nicht mehr von dem Projekt und in Italien begann man sich zu beruhigen. Dieser Kanal konnte nicht an einem Tage gebaut werden, vielleicht aber hat die Pariser Regierung in Rom auch irgendwelche Zugeständnisse gemacht. Um so mehr überraschte es, daß neuerdings wieder das Kanalprojekt aufkam und die französische Presse genau mit denselben Anfragen erschien, die sie vor zwei Jahren bereits einmal gemacht hatte. Ob aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen der Kanalentwurf wieder aus dem Geldschrank geholt war, oder ob er politisches Hilfsmittel sein sollte, läßt sich nicht sagen. Wenige Tage nur ein gewisses Trommelfeuer, dann war die Debatte über das Kanalprojekt wieder verstummt. Es gingen Gerüchte um, daß es sich um eine phantastische Angelegenheit handele, um ein Phantasieprodukt. Doch scheint man in Italien darüber besser unterrichtet zu sein, denn dort hält man die Augen offen, wenn freilich auch in der italienischen Presse nichts mehr von diesem französischen Projekt zu lesen ist. Ob der Kanal gebaut wird oder ob die französische Regierung das Projekt lediglich aus politischen Gründen bearbeiten ließ, wird man wohl nie erfahren oder vielleicht dann, wenn wirklich mit dem Bau des Kanals begonnen werden sollte. In diesem Augenblick wäre das Verhältnis zwischen Frankreich und Italien zu prüfen.

Jährlich 500 000 Menschen in Britisch-Indien durch Schlangenbiß getötet

Nach offiziellen Berichten aus Simla werden in Britisch-Indien jährlich 500 000 Menschen durch Schlangenbiß getötet. Die Maßnahmen der Regierung, die Wirkung des Schlangenbisses durch Serum zu bekämpfen, hatten bisher nur einen geringen Erfolg, da die Bevölkerung den europäischen Aerzten wenig Vertrauen schenkt und es vorzieht, sich von einheimischen Schlangenbeschwörern behandeln zu lassen.

Der junge York und der alte Fritz

Ein Gedenkblatt zum 26. September vor 175 Jahren

Von Karlfriedrich Langenbach

Sein Großvater war ein „Panke", will sagen, er entstammte dem kleinen kassubischen Adel, der in der Gegend von Danzig und Bütow zu Hause war. Verarmter Adel, der seine Söhne meist im Heere des Soldatenkönigs unterbrachte. Als sein Vater mit Friedrich dem Großen im Felde lag, wurde ihm von seiner Ehefrau, einer Handwerkstochter, Marie Pflugin, am 26. September 1759, vierzehn Tage nach dem Unglücksfall von Kunersdorf, zu Potsdam unser Hans David Ludwig geboren.

Die harte Schule des Soldaten

Nach beendetem Kriege kommt der Vater in die Garnison nach Königsberg und Braunsberg. Der Sohn verlebt seine Jugendjahre teils in der Siebenhügelstadt, teils an der Passarge grünem Strand. Die Erziehung wird einem „Hofmeister" anvertraut, der den Hauptwert darauf legt, daß die Eltern mit „Sie" angeredet werden. Es verstand sich von selbst, daß Hans Soldat wurde; denn der Vater kam mit elf Wunden aus dem Kriege, und der Oheim ließ bei Kunersdorf sein Leben. Mit 13 Jahren kommt der junge York in das 16. Regiment von Borke nach Königsberg, ein Jahr später in das neugebildete Füsilierregiment von Luk nach Braunsberg. Trotzdem er hier, wie es damals Sitte war, den Unterricht des Feldpredigers genießt, bleiben ihm die Regeln der deutschen Grammatik böhmische Dörfer. Wie Papa Wrangel, liegt er im steten Kampf mit „mir" und „mich". Dagegen wird er Meister in allen körperlichen Uebungen. Aber der hohe Chef läßt die Lebensfreude im Jüngling nicht recht aufkommen. Generalmajor Caspar Fabian von Luk, der in Braunsberg residierte, war, wie York später selbst erzählte, ein langer, hagerer Alter, ebenso langweilig wie peinlich im Dienst, ein Cato für die Junker, der keine andere Tugend kannte als Gehorsam und Pünktlichkeit und nichts schöner und erbaulicher fand als blanke Knöpfe und das Gebetbuch.

Mit 16 Jahren erhält York das Patent als Fähnrich, zwei Jahre darauf wird er Leutnant mit einer Monatslöhnung von zehn Talern. Sarkastisch pflegte er später jüngeren Offizieren zu sagen: „Wenn ein Subalternoffizier hungert, muß er sein Patent lesen und sich daran ergötzen und sättigen, damit er alle Vorrechte seines Standes genieße."

„Der Herr ist zu hitzig"

Der Friedensdienst bot nicht die Mittel, im Dienstgrad aufzurücken. Aber eine Zeit gab es im Jahre, in der dem hohen Chef wie dem jüngsten Leutnant das Herz im Leibe schlug, vor Freude und Angst zugleich, ohne Unterschied des Ranges. Es war die jährlich im Juni wiederkehrende Parade vor dem Alten Fritz zu Mokerau unweit Graudenz, wo alle ost- und westpreußischen Truppen vom König besichtigt wurden. Um diese Zeit kamen Parolebefehle, daß „alle Vergnügungen und anderweitigen Geschäfte" aufzuhören hätten. Basta. Der König war herber und herrischer, manchmal gallebitter; er verachtete die Menschen, war rücksichtslos gegen andere wie gegen sich selbst. Die Beschwerden des Alters. „Er war es zufrieden, gefürchtet zu sein," — seine Soldaten wagten es nur im tiefsten Herzen zu ahnen, nicht einmal zu denken. Leichteren Herzens gingen sie zu einer Bataille als zu einer Revue.

Da kam der Kartoffelkrieg 1778. Der König hat den Kommandeur der ost- und westpreußischen Truppen, von Sutterheim, befohlen, mit seinen Truppen an einem bestimmten Tage in Glatz zu sein. Als der General einwendet, ein pünktliches Eintreffen werde durch den Eisgang der Weichsel unmöglich, machte der alte Fritz ihn mit seinem Kopfe für die Ausführung des Befehls verantwortlich. Als York bei Graudenz über die Weichsel muß, sitzt der alte General Tag und Nacht im Lehnstuhl in der Nähe des Stromes, um die Truppen zu bewundern, die York im Eilmarsch über die Brücken führt. Man trifft zwar rechtzeitig in Böhmen ein, aber die Untätigkeit vor Nachod steigert die Lage und Laune des Königs zur Unerträglichkeit. Leutnant York steht mit seiner Abteilung an der Brücke bei Welsdorf Posten, wo die Person des Königs bedroht ist. Der Erbprinz von Hohenlohe fühlt sich bemüßigt, den jungen Offizier an seine besondere Aufgabe zu erinnern und ruft ihm zu: „Bleiben Sie ja auf Ihrem Posten, ich verlasse mich darauf." Der Feuerkopf York antwortet wie aus der Pistole geschossen: „Sie können sich beruhigen, Durchlaucht, ein preußischer Edelmann hat ebensoviel Mut wie ein deutscher Reichsfürst." Erbprinz von Hohenlohe winkt seinem Adjutanten: „Kommen Sie, der Herr ist zu hitzig."



Feldmarschall Graf York von Wartenburg wurde am 26. September, vor 175 Jahren, geboren. York — durch und durch preußischer Soldat — kämpfte 1812 bei Tauroggen den schweren Kampf mit sich: Gehorsam gegen den Befehl des Königs und damit Unterstützung der aus Rußland flüchtenden Franzosen oder aber neutrale Haltung gegenüber den verfolgenden Russen. Er entschloß sich zu der berühmten Neutralitäts-Konvention, die das erste Zeichen zur Erhebung der Freiheitskriege gab. Sein König hat ihm dies nie verziehen, trotz seiner späteren Siege an der Katzbach, bei Wartenburg, bei Möckern, bei Montmirail und bei Laon. Aber in der deutschen Geschichte wird sein Name unvergänglich leuchten.

Festungszeit und Kameradschaft

Am Krönungstage 1779 steht das Lutkesche Regiment in Habelschwerdt. Das Städtchen gibt ihm einen Ball, um die Sorglosigkeit zu einem Ueberfall zu benutzen, bei dem fast das ganze Regiment gefangen wird und seine Fahnen verliert. Unter den wenigen, die sich durchschlagen, ist unser York.

In der Garnison Braunsberg bringt ihn ein peinlicher Vorgang unschuldig vor das Kriegsgericht. Der König bestätigt das Urteil, das auf ein Jahr Festung lautet. Da sitzt er nun, kaum 20 Jahre alt, in der Zitadelle Friedrichsburg und läßt seine Augen über das Frische Haff wandern. Ein Gnadengesuch seines Vaters schlägt fehl. Er denkt daran, in Holland Dienste zu nehmen. Treue Kameradschaft bringt das Geld für die Reise auf. Man hat um seine schönen Pistolen gespielt und 150 blanke Taler erzielt, die man ihm nebst den Pistolen mit auf den Weg gibt. Im Mai 1781 besteigt er in Pillau ein Schiff und fährt in die Welt — um nach 7 Jahren zurückzukehren und unser General York zu werden.